



Ascher Rundbrief



Folge 24

25. Dezember 1954

6. Jahrgang

Das Kind in der Krippe

Weihnacht ist wieder. Aller Hast, allem Haß und Hader, aller Angst und Unsicherheit zum Trotz, allem Ungemach zum Troste, aller Bosheit ungeachtet — es weihet. Des laßt uns froh sein. Ein Quäntchen Besinnlichkeit und Besinnung möge in die Stuben einziehen, wenn das laute Licht der Glühbirnen dem warmen Schein der Kerzen weicht. Zu diesem Zeitpunkte ist auch alles das vorüber, was unserem Weihnachtsfest an Lautem, allzu Lautem vorangeht. In den Städten Westdeutschlands, nicht nur in den Millionenstädten, macht sich von Jahr zu Jahr stärker ein Vorweihnachtsschein breit, der die Sinne verwirrt, das Materielle vergottet oder doch vergötzt und im Taumel eines scheinbar unerschöpflichen Reichtums die innere Armut (oft genug auch die äußere) vergessen machen will. In ein Meer von Licht sind die Straßen und die Schaufenster getaucht, welch ein Schein — welch ein „Schein“! Merkst Du den Unterschied? Dieser Zauber ist nicht scheinend, sondern nur scheinbar. Er weckt die Sinnenfreude; wenns hoch kommt, auch die Gebefreude. Und wenn das Geben mit Liebe geschieht, dann mag dem Reklame-Weihnachtsmann verziehen sein. So oder so — die frühe Dämmerung des Heiligen Abends läßt auch die Millionen Kerzen künstlichen Lichts zur Ruhe kommen, die uns Heutigen so viel von der Ruhe wirklicher Advents-Einkkehr nehmen. Und dann wollen wir die Familienstube für ein paar Stunden versperrt vor dem Trubel. Sicher wird viel Freude in vielen solchen Stuben herrschen, sicher auch da und dort viel Wehmut und Trauer. Ueberall aber sollte Raum bleiben für ein Stündchen Besinnung. Um dafür etwas beizutragen, lassen wir auch zum Weihnachtsfest 1954 wieder zwei Vertreter der Kirchen zu Worte kommen. Mit gutem Bedacht übrigens. Der geneigte Weihnachtsleser wird uns schwer merken, welch gleiche Wege die Betrachtungen der beiden Seelsorger gehen. Es ist ja leider üblich geworden, daß um Außenlichkeiten Fehden aufbrechen zwischen den beiden Konfessionen. Nun, was auf Brücken und in Zuckerfabriken nicht möglich sein sollte, das machen wir für unser winzig-Teil im „Ascher Rundbrief“ möglich und wahren damit eine gute sudetendeutsche Tradition, nämlich die der Toleranz und des friedlichen Nebeneinanders der Bekenntnisse. Wir glauben damit um ein Zu-

sätzliches dem Weihnachtsfrieden zu dienen, zumal, wie gesagt, beide Betrachtungen alles Wesentliche gemeinsam haben.

Pfarrer Gustav Queck, ein Sohn unserer Ascher Heimat, schreibt uns:

„Als Bub von etwa 8 oder 9 Jahren habe ich einmal zu Weihnachten ein hölzernes Pferd bekommen. Kein großes Schaukelpferd, sondern eines für den Pferdestall, wie sie früher überall dort, wo es Buben in einer Familie gab, unter dem Christbaum zu finden waren. Ich sehe heute noch das Pferdchen vor mir. Es stand auf einem Holzbrettchen mit Rädern, so daß man es an einer Schnur ziehen konnte, einen Vorderfuß hob es, so als ob es losschreiten wollte. So und nicht anders hatte ich mir ein neues Pferd für den Pferdestall gewünscht. Und nun hatte ich es. Aber merkwürdig: ich hatte keine rechte Freude daran. Ich spielte zwar ein bißchen damit — aber nur, um meinen Eltern die Freude am Geschenk nicht zu verderben. Ich fühlte, daß ich über das Alter, da man mit Holzpferdchen spielt, hinaus war.“

Dieses kleine Erlebnis scheint mir gleich-

nishaft zu sein für die Beziehung, die wir erwachsenen Vertriebenen in unserer derzeitigen Lage zum Weihnachtsfest haben. Man freut sich jedes Jahr auf den Heiligen Abend. Ist er aber da, dann ist man immer so ein bißchen enttäuscht. Nicht nur deswegen, weil hier in der Fremde alles so anders ist als zu Hause — es fehlt der Schnee, es fehlen die vertrauten Heimatlaute —, sondern wohl noch mehr deswegen, weil wir die unbefangene Weihnachtsstimmung und Weihnachtsfreude unserer Kinderzeit nicht mehr zustandbringen können. Wir feiern zwar Weihnachten; aber Stimmung und Freude herbeizwingen und organisieren können wir Ascher nicht. Und Weihnachtslieder singen sozusagen auf Befehl: Nein, da schnürt sich uns die Kehle zu. Da sind wir zu geniert. Wir Ascher bringen es einfach nicht fertig, auf Feierlichkeit und Stimmung umzuschalten, wenn uns nicht danach zumute ist. Das ist gewiß kein schlechtes Zeichen für uns. Es zeugt im Gegenteil von der Liebe zur Echtheit und inneren Wahrhaftigkeit. Aber gerade diese innere Echtheit und Wahrhaftigkeit des Ascher Wesens ist es,

was uns zu dem Weihnachtsfest, so wie wir als Kinder es feierten und wie es als deutsche Weihnacht gerühmt wird, seit unserer Vertreibung keine so direkte innere Beziehung mehr finden läßt. Wir sind, besonders hier in der Fremde, Zaungäste der Weihnachtsfreude geworden. Wir zehren von der Erinnerung an unsere Kindheitsweihnachten und freuen uns an der Freude unserer Kinder. Ohne Erinnerung und ohne Kinder wäre das Weihnachtsfest für die meisten unter uns ohne Sinn.

Ohne welchen Sinn? Wenn man darüber ein wenig nachdenkt, kommt man, meine ich, schon auf den Grund, warum wir Erwachsenen und besonders wir Vertriebenen keine direkte innere Beziehungen mehr zum Weihnachtsfest haben wie früher, als wir noch zuhause und Kinder waren. So schön und innig unser Weihnachten immer war, so war es im Grunde doch lediglich Familien- und Kinderfest, bei dem die Heimat, die vertraute Gasse, der Schnee, eine wichtige Rolle spielten. Nachdem uns das alles genommen ist, ist für viele unter uns das Fest bedeutungslos geworden, besonders für die alt Gewordenen, für die Trauernden, für die Kranken, für die Einsamen, die es in irgendein verlassenes Dorf verschlagen hat. Ihnen bringen die Festtage den Schmerz



Scherenschnitt Karl Krauß †

um das Verlorene nur um so stärker zum Bewußtsein. Und doch können und sollen wir alle Weihnachten feiern, auch die Kranken, Einsamen und Verlassenen. Wir müßten bei diesem Feiern nur ein bißchen umlernen. Wir müßten unsere Herzen und Gedanken in diesen Tagen auch einmal auf jene heilige und doch so dunkle und leidvolle Nacht richten, da im Stalle zu Bethlehern der Heiland der Welt geboren wurde. Als Kind zweier armer Leute, die die Laune und unersättliche Geldgier eines rücksichtslosen Gewaltherrschers von Haus und Hof weggetrieben hat und die das Mißtrauen eines bedeutungslosen, von der Besatzungsmacht nur geduldeten Landesfürsten bis nach Aegypten verjagte. Ihr werdet sagen: Das Gleiche haben wir nach dem Zweiten Weltkrieg auch erdulden müssen, manche deutsche Mutter vielleicht unter noch schlimmeren Umständen als Maria. Das ist wahr. Aber gerade, daß die Geburtsnacht in Bethlehem so ähnlich verlaufen ist wie die Geburtsnacht vieler Vertriebenenkinder, müßte uns das Weihnachtsgeschehen ganz nahe bringen. Welch ein Trost für uns: Gott hat sich in dieser Heilandsgeburt im Elend des Stalles von Bethlehem mit uns solidarisch erklärt. Mit uns Vertriebenen, Verjagten, schief Angesehenen. Wie sehr hat mir dieses Wissen meine Gefangenschaft erleichtert. An den drei Weihnachtsfesten, die ich hinter dem Stacheldraht verbrachte, war mir das ein großer Trost: Mögen uns alle Menschen vergessen, der im Elend geborene und für uns geopfert Heiland vergißt uns nie. Mögen die Menschen in der Heimat uns abschreiben, er schreibt uns nicht ab. Mögen sich die Tore in die Freiheit für uns nimmer öffnen, er hat uns mit seiner Menschgeburt das Tor zum Himmelreich aufgeschlossen. Und uns allen, die wir vertrieben, heimatlos geworden sind, bietet

er, der schon im Mutterleib ein Vertriebener war und der auch später nichts hatte, da er sein Haupt hinlegen sollte, die neue ewige Heimat an. Daran sollten wir am Heiligen Abend denken, dann hätte er für uns wieder einen Sinn. Für eine solche Weihnachtsfeier sind wir nicht zu erwachsen, zu alt, zu arm, zu krank, zu einsam, zu traurig. Wer so Weihnachten feiert, der wird am Heiligen Abend nicht enttäuscht werden, wie ich als Bub, da mir das Pferdchen, nach welchem ich mich so lange geseht hatte, als ich es endlich hatte, plötzlich keine Freude mehr machte.“

Soweit der evangelische Geistliche. Und nun Prälat Franz Wagner, der letzte deutsche Generalvikar der Diözese Leitmeritz, die im neuen Jahr ihr dreihundertjähriges Bestehen feiert:

„Wenn der Heilige Abend kommt, schweift unsere Seele zurück in eine sorglose Kindheit in der unvergesslichen Heimat. Wie oft standen wir da mit glücklich verwunderten Augen vor dem Christbaum und vor einer Krippe. Und am heiligen Tag begann die Wanderung zu den Nachbarn und Bekannten. Da mußten wir Krippen und Christbäume anschauen und bewundern und vergleichen. Die schöne Kinderzeit ist vorbei, Jahre gingen dahin und es kam einmal eine Zeit, da standen wir vor keinem Christbaum und vor keiner Krippe. Krieg und Vertreibung hatten uns darum gebracht. Die trauliche Stube hatten wir vertauscht mit einem trostlosen Lager, mit einem Bunker, mit einer engen, öden Wohnung. Damals war uns das Weihnachtsgeschehen ein großer Trost. Der große Gott ein kleines Kind in einem Stall, ohne Hausrat, ohne Betten, verlassen, hinausgestoßen von den Menschen. Das göttliche Kind auf der Flucht vor Herodes in ein fremdes Land, zu einem fremden Volk, heimatlos,

besitzlos, trostlos. Die Liebe des göttlichen Kindes machte uns innerlich reich, die Ähnlichkeit seines Loses mit dem unseren stimmte uns froh und das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ war uns ein lieber Gruß der Heimat.

Seitdem ist vieles besser geworden, aber nicht alles. Nicht alle Notwohnungen sind aufgelassen, nicht alle haben Arbeit gefunden, wenigstens nicht die altvertraute Arbeit, die sie freut. Nicht alle hatten die Möglichkeit, sich emporzurufen zu Verhältnissen, die den heimatlichen Verhältnissen entsprechen. Brüder, Schwestern, in der heiligen Weihnacht vergeßt eure Sorgen und faßt neuen Mut! Es wird auch bei euch wieder besser werden. Habt nur recht viel Geduld. Maria und Josef hatten sie auch. Auch bei ihnen gingen die Jahre der Prüfung vorüber und in Nazareth fanden sie wieder ihr Heim.

Die andern aber, die die Flüchtlingsnot überwunden haben, mögen vor der Krippe des Christkinds innig danken. Es wäre mehr als unfein, wenn wir uns zu Gott drängen wollten nur, solange es uns schlecht geht. Wir müssen uns noch viel mehr um ihn drängen, wenn es uns gut geht. In der Not beten ist keine Kunst. Aber im Glück beten mit innig dankbarem Herzen, ist Gottes würdig, das ist aber auch allein eines edlen Menschen würdig.

Der große Gott ist ein Kind geworden, damit auch wir wieder kindlich würden. Er hat einmal gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ — So wollen wir denn mit kindlich demütigem Herzen vor der Krippe stehen und das Gotteskind bitten: Jesuskind, laß uns so werden, wie du warst, — tapfer und stark in jeder Heimsuchung, aber auch unerschütterlich treu in den Tagen der Freude!“

Reinhold Stöhr:

Die Roßbacher Mettengänger

Tage und Nächte hatten sie sich abgemüht, Gott gab ihnen seinen Segen. Am frühen Morgen, als noch alles im tiefsten Schlafe lag, machten sie sich auf, um als erste in der Ablieferung zu sein. Gutgelaunt ging es trotz des Schneetreibens die Längengau hinan. Im Walde war es ruhiger, doch als sie die ersten Häuser von Thonbrunn erreicht hatten, blies ihnen der Sturm mit voller Gewalt in das Gesicht. Trotz der Schneefänge hatten sich dort gewaltige Massen zusammengeballt und nur schrittweise, oft bis zum Bauche wattend, ging es durch die Schneewehen, die erst kurz vor der Thonbrunner Straßenkreuzung ein Ende hatten. So war es auch auf der „Osplan“ in Elfhausen; doch als in der Ferne die Lichter von Asch sichtbar wurden, hatten sie den schlimmsten Teil hinter sich. Langsam gingen sie ihres Wegs, beide in Gedanken versunken und überlegten, was sie der Frau und den Kindern zum Christkindl kaufen könnten. Unterhalb der Sorg offenbarte einer dem anderen sein Anliegen und sie beschlossen, miteinander auf den Christkindlmarkt zu gehen. Beim Jaegerfärber schüttelten sie den Schnee von den Kleidern; menschenleer war die Straße. Gegen 6 Uhr erreichten sie die Geipels Ablieferung. Sie waren nicht die ersten, ungefähr ein Dutzend Weber warteten bereits mit ihren Bündeln. Unterhaltung gab es genug und als um 7 Uhr die Angestellten zu arbeiten begannen, gab es bereits lachende Gesichter; an Humor fehlte es nie. In der Ablieferung, wo es gemütlich und warm war, machten etliche ihr Nickerchen, andere gingen ins nächste Gasthaus, um sich einen Kaffee oder eine Suppe zu kaufen. Die Wirte in der Umgebung waren auf die frühen Gäste eingestellt und kannten deren Gepflogenheiten. Sie hatten alle gern,

weil es ordentliche und rechtschaffene Menschen waren. Wenn das Geld bei manchem nicht ausreichen wollte, wurde oft ein Auge zugedrückt. Vor dem Mittagessen kamen unsere lieben Roßbacher an die Reihe. Bald hatten sie nach Eintrag im Weberbuch neue Ketten und Garn empfangen, der Schlitten wurde bepakt und im Gasthaus zum „Roten Roß“, beim „Ziegenmüller“ eingestellt. Gold- und Silberstücke klaperten im Geldbeutel und dann ging es frisch und wohlgenut auf den Christkindlmarkt, der Jahr für Jahr auf dem Ascher Marktplatz stattfand. Er wurde an den drei Sonntagen von vielen Kaufstigen besucht, vor allem am „Goldenen Sonntag“ waren die „Dörferner“ stark vertreten. Der Roßbacher Bockl war dann immer voll besetzt, ein wahrer Menschenstrom wälzte sich die Bahnhofstraße hinab und verteilte sich in die Ascher Geschäfte. Der Christkindlmarkt lockte die Leute an, man kaufte gut und billig und hatte zudem eine recht große Auswahl. Auch die Kinder freuten sich darauf und gingen gerne mit, obwohl an diesen Dezembertagen gewöhnlich starkes Schneetreiben und stürmisches Wetter herrschte. Unsere beiden Weber staunten über die Fülle der Waren, sie zupften sich öfters gegenseitig am Rockärmel und wußten zum Schluß nicht, was sie erstehen sollten. Durch vieles Fragen und Feilschen wurden nach und nach ihre Wünsche erfüllt, sie kauften reichlich ein, wie Männer es zu tun pflegen und freuten sich ihrer Fähigkeiten und des Erfolges. Zum Schluß noch ein kurzer Besuch im Eisenwarengeschäft, ein Sprung zum Peintbiener, einige Päckchen Blattgold zum Vergolden der Äpfel und Nüsse, eine Schachtel Glaskugeln und Eiszapfen, dann hatten sie ihren Einkauf auf dem Christkindlmarkt beendet. Freudestrahlend und glücklich ging es ins „Rote Roß“ zurück, wo sie sich ein Glas Bier, Wurst und einen Kümmelstollen zu Ge-

müte führten. Dann luden sie alles auf und die Heimfahrt ging los, die beim Ledererschtler in Elfhausen kurz unterbrochen wurde. Unter Aufbietung aller Kräfte ging es den Elfhausnerberg hinan. Einige Zeimerschützen, die bei den großen Vogelbeerbäumen einen Weihnachtsbraten erhofften, halfen mit, weil sich das Wetter seit den Morgenstunden verschlechtert hatte. Schwitzend erreichten sie den Hungersberg. Sturm und Wind hatten sich unterdessen gelegt, unaufhörlich schneite es. — In Thonbrunn gab es schon erleuchtete Fenster, die Dämmerung brach herein. Vom Tal herauf grüßte die Neunteicher Spinnerei, der Neubau und Friedersreuth; verstreut leuchteten die vielen Lichtein auf, so daß sich die Weihnachtsstimmung unserer beiden Weber zusehends steigerte.

Das schlechte Stück vor dem Walde war ausgeschauelt, der Schneepflug war gefahren, es wurde aus dem Gebüsch ein Bäuml mitgenommen und dann ging es dem Meierhof zu. Auf dem Alten Bahnhof hielten sie, setzten sich auf den Schlitten und unterhielten sich eine Weile. Unzählige Lichter glitzernden und funkelten im Dämmerlicht des Heiligen Abend, es war ein zu Herzen gehender Anblick, der sich den beiden bot. In dieses Bild vertieft, blieben sie ruhig sitzen, horchten erst auf, als das volle Geläut aller Glocken vom Kirchturm erklang. Sie läuteten das Weihnachtsfest ein. Die zwei Weber blieben, bis der traute Klang verklungen war. Dann drückten sie sich die Hände und versprachen, in die Metten zu gehen, wie sie es seit ihrer Kinderzeit Jahr für Jahr getan hatten.

Um die vereinbarte Stunde trafen sie sich. In der Heiligen Nacht hatte es wiederum geschneit, Gottesfrieden weit und breit. Einige Fenster waren erleuchtet, es brannten die Straßenlampen; doch als die Turmuhr die vierte Stunde schlug, leuchteten ringsum die Lichter auf. Von den Dörfern,

Jahr geht, Jahr kommt,
Jahr geht.
Sonn' wärmt, Näss' fällt.
Schnee weht . . .

*

Es g'schah im Stall.
Nach überall
drang Gottes Will'.
Das Jahr stand still.

Still stand die Welt.
In Wies' und Feld
lag heller Schein
auf Hirt' und Mann;
und wen' er traf,
den rief er an.

Und überall
vor Baum und Licht
staunt Kinds
und Kindeskind's Gesicht.



Eine von der jüngsten Ascher Generation

Und wen es traf,
den rief das Licht:
Du, fürcht' dich nicht!
Dein' Not, dein' Sünd'
trägt dieses Kind.

*

Jahr geht, Jahr kommt,
Jahr geht.
Sonn' wärmt, Näss' fällt,
Schnee weht.

Kreuz ward aus Kripp'
und Herz nnd Lipp'
zweitausend Jahr'
sang, was da war
in Stroh und Stall.

Und überall
— Jahr kommt, Jahr geht —
ruft Kripp', ruft Kreuz,
ruft und besteht.

Text und Bild: Bruno Brendel

Siedlungen und Einöden kamen sie mit schwankenden Laternen herbei.

Die Kirche war schon überfüllt, doch es fand sich immer noch ein Plätzchen. Dann brauste die Orgel auf und langsamen Schrittes kamen die Christkindeln in ihren weißen Kleidern, mit rosa Schärpen und flackernden Kerzen in der Hand ins Gotteshaus. Pfarrer und Kantor führten sie an, den Schluß bildete der Roßbacher Männergesangsverein, der hinter den Christkindeln, die in Zweierreihen im Halbkreis Aufstellung genommen hatten, seine Plätze einnahm. Als die Christkindeln ihre Verbeugung gemacht hatten, wurde Lied 87 des Ascher Kirchengesangbuches von der versammelten Gemeinde gesungen; mächtig drang der Gesang durch den ehrwürdigen Bau. Die Blicke der Gläubigen glitten zum Altar. Dort vernahmen sie vom Pfarrer die altvertrauten Worte: „Die Weihnacht' kommt mit Glockenklang!“ Die Kinder sangen im 4. Vers: „Sei uns willkommen, Jesu Christ!“ Als die Weihnachtsantiphonie vom Pfarrer gesprochen, erklang im Chor: „Vom Himmel ward der Engel Schar“ und als Abschluß des ersten Teiles: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Gar mancher Seufzer war vernehmbar, als der Lobgesang verklungen war.

Das altvertraute Mettenlied: „Heil'ge Nacht, du kehrest wieder“, brach am Anfang des zweiten Teiles den wahren Sinn der Christmette so richtig zum Ausdruck; man bemerkte es im Wesen der Kinder und an den Mienen der Erwachsenen. Langsam stiegen die Kleinen die Chorempore hinauf und begaben sich an ihre Plätze; eine heilige Ruhe war eingetreten, fast kein Atemzug war zu hören. Auf der linken Seite des Chorgestühles standen zwei Christ-

kindeln, sie sangen die Weissagung des Propheten Jesajas. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter und heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst“. Die Christmette hatte ihren

Da Kestl-Lupprich

Wiad dea Lupprich heia schau,
wenn a unna Thoabrunn siat.
Er wiad niat sein Aungna traua,
wiad niat wissn, woi ihn gschiaht.

Rundimadimm is ällas äid,
vl Haisa stengan nimma.
Koa Glockn und koa Weihnachtslöid,
koa Putzbaum, käina Kinna.

Ja fröiha, däu woars imma schäi,
wenn a gwänat is durch d' Nächt
und durchn metahäuhn Schnäi,
je(d)n Kied sä Gschenk häut brächt.

Sua simpaliert da Lupprich näu
und denkt, wos sölle mächn.
Ich ho doch in mein Rucksook däu
sua wiela schäina Säch.

Öitz käihare hält wieda im
und souch in Deitschländ dräsn.
Ich hoff, dätze mei Kina finn,
won dort vasträht öitz hausn,

Döi wos na Lupprich trei sän bliebm
und ä oa d' Luza denkn.
Za deanan wille öitza hie
und mä Splzeich schenkn.

Ernst Fuchs.

(Anm. d. Verfassers: Kestl-Lupprich kam aus dem waldigen Kessel von Bad Elster. — „Die Luza“ war in Thonbrunn ein weibliches Wesen, geriet jedoch schon in meiner Jugend ziemlich in Vergessenheit.)

Höhepunkt erreicht: es war der Engel Lobgesang in der Heiligen Nacht zur Geburt Christi. Es war eine tiefe Erbauung, die der Roßbacher Kirchengemeinde von verdienten Männern der Heimat einst geschenkt worden war. Nach der Weissagung folgte die Weihnachtspredigt; alles lauschte den Worten des Pfarrers und zum Schluß erklang das alte, deutsche Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Unter Orgelklang verließ die holde Kinderschar, nachdem sie sich wieder verbeugt hatte das Gotteshaus. Mächtige Akkorde begleiteten sie, die wartenden Eltern nahmen sie in ihre Obhut und geleiteten sie wohlbehalten nach Hause.

Draußen herrschte ein weihnachtliches Leben und Treiben. Aus fast allen Häusern leuchtete Kerzenschein, die auswärtigen Besucher mit ihren Laternen zogen gemächlich ihres Weges. Am Marktplatz strahlte der Lichterbaum, die Schneeflocken legten sich sachte auf sein grünes Kleid und schmückten ihn. Als der Glockenklang verklungen war, ertönte hoch vom zugigen Kirchturm der Choral: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ Die Turmmusiker gaben den Mettengängern diese frohe Weise mit auf den Heimweg. Langsam verließen sich die Menschen, sie strebten ihren Wohnungen zu, die viele erst mit Tageshelle erreichten. Dankbar trugen sie die frohe Weihnachtsbotschaft nach Hause. Es war eine gesegnete Christnacht, sie schenkte ihnen den wahren Frieden und ein frohes und glückseliges Weihnachtsfest.

Unsere beiden Freunde verließen fast als letzte das Gotteshaus. Sie waren glücklich und zufrieden; wie herrlich war der Mettengang mit seinem geheimnisvollen, göttlichen Segen.

Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Mit 67 Jahren den Mont Blanc angegangen

(Schluß)

Ich mußte ein Stückchen zurück und fand dann auch eine Möglichkeit weiterzukommen, indem ich von der linken auf die rechte Gratseite hinüberwechselte. Nun sah ich auch wieder meine achtköpfige Gruppe; aber sie war mir inzwischen weit voraus. Ich stieg noch etwas, bis ich einen bequemen Sitzplatz fand. Auf einem überragenden Felsvorsprung ruhte ich aus. Es tat mir bitter not nach dem Schrecken und den bereits überstandenen Anstrengungen. Ich sah hinauf zum Ziel des Tages, zur Aiguille du Goûter. 500 Meter Höhenunterschied im steilen und zerrissenen Felsgrat waren noch zu überwinden. Nach einer Weile setzte ich meinen Aufstieg allein fort. 200 Meter über mir konnte ich nun auf einmal wieder die achtköpfige Gruppe ausmachen.

Der Felsgrat wurde immer steiler und zerrissener — aber ich ließ nicht locker und allmählich erreichte ich auch die halbe Höhe. Der schwierigste Teil des Tages lag noch vor mir. Deshalb entschloß ich mich, noch eine Ruhepause einzulegen. Ich suchte mir einen Sitzplatz mit gutem Ausblick und verzehrte eine Tafel Schokolade und eine Banane. Inzwischen hatte ich mich ziemlich erholt, als sich die Schweizer näherten, die nach mir aufgebrochen waren. Der Bergführer ging lächelnd mit einem Scherzwort in französischer Sprache an mir vorüber. Das Feld der Schweizer Bergsteiger war weit auseinandergezogen. Ich ließ sie alle passieren. Einige erkundigten sich nach meinem Befinden und ob ich es wohl noch schaffen werde bis zur Goûter-Hütte.

Dem letzten Mann schloß ich mich dann an und es ging nun bedeutend besser. Ich brauchte keine Ruhepause mehr einzulegen. Hinter dem letzten Schweizer erreichte ich zwar ziemlich müde, aber keinesfalls erschöpft die Berghütte auf der Aiguille du Goûter (3817 m). Als ich die kleine bewirtschaftete Hütte betrat, hatten die Schweizer bereits einen Platz für mich reserviert und bewirteten mich mit Tee und Zwieback. Auf der Hütte war ich plötzlich wegen meiner 67 Jahre der Held des Tages. Die Schweizer, zumeist um 20 bis 30 Jahre jünger als ich, schätzten mich zwischen 55 und 63 Jahren. Einer rühmte sich, jedermanns Alter genau bestimmen zu können. Lange schaute er mir prüfend ins Gesicht, dann schrieb er auf die Rückseite meiner Wanderkarte für das Mont-Blanc-Gebiet: „Herrn Georg Löw schätze ich auf ca. 65 Jahre. Er ist mit mir und einer Gruppe von 18 Schweizer Herren vom Nid d'Aigle (2314 m) über die Tête Rousse (3132 m) zur Aiguille du Goûter-Hütte (3817 m), mit der Leistungsfähigkeit eines Achtundvierzigjährigen aufgestiegen. Oscar Uhlmann, Mitglied des SAC (Schweizer Alpen-Club) Bergdorf, Schweiz“.

Nach dem Nachtmahl stieg ich noch zum dachförmigen Schneegipfel des Aiguille du Goûter und genoß hier oben einen Rundblick über ein Naturschauspiel, wie ich es in meinem Leben noch nie gesehen hatte.

Soweit das Auge reichte, lag eine in Klumpen gehäufte Wolkendecke in einer Höhe zwischen 3400 bis 3500 Meter regungslos still und nur die Bergspitzen und Kuppen über 3500 Meter ragten über sie hervor. Von Südwesten bis zum Norden war der Wolkenshorizont in Gold getaucht, und ganz allmählich, je mehr sich die Sonne dem Horizont näherte, wurde der Goldstreifen breiter und intensiver. Ich wußte nicht mehr, wohin ich vor lauter Bewunderung schauen sollte, nach dem Osten, wo sich Jungfrau, Mönch und Finsteraarhorn in weiter Ferne sehen ließen, oder nach dem Westen mit seinem prachtvollen Farbenwunder. Da und dort tauchten Flämmchen aus dem Gold des kühn geschwungenen breiten Bandes, wuchsen und mehrten sich. Immer mehr erzwingen sie sich Raum, sprengten, sich zu lodern-

den Flammen vereinigend, die Fesseln der Ordnung in den Farben des durch die Wolken gebrochenen Lichtes, das seine Macht zusehends einbüßte.

Ein Flammenmeer zu meinen Füßen schien die Welt verschlingen zu wollen. Ich war tief erschüttert und fühlte noch weit mehr als damals vor 45 Jahren am Ufer des Genfer Sees, als ich zum erstenmal den Mont Blanc im Alpenglühen sah, die Nähe des Allmächtigen. Damals hörte ich seinen Ruf, dem ich erst heute folgen kann und heute fühle ich seinen Hauch und vernehme seine Offenbarung.

Als der Sonnenball abendmüde versank, verblaßte auch die geliebte Pracht des irdischen Wolkenmantels unter dem Mont Blanc. Um acht Uhr abends lagen die meisten — eng nebeneinander, wie die Heringe in der Büchse — auf den Matratzen. Die Nachtruhe endete bereits um zwei Uhr morgens, am Dienstag den 3. August. Um diese Zeit traten vier Bergführer mit einer Laterne ein; sie waren in stockfinsterner Nacht heraufgekommen. Nun erhob Leben in der Bude. Die Schweizer brachen als erste bereits um drei Uhr auf. Ihnen konnte ich mich nicht anschließen, weil ich nachtblind bin. Leider! Ebenso den Italienern und der englischen Gruppe, die den Schweizern bald folgten.

Mein Nachbar zur Linken, ein 37-jähr. Franzose, bot mir seine Begleitung an. Wir vereinbarten mit Handschlag, unter allen Umständen bis zur Rückkehr in die Goûter-Hütte beisammen zu bleiben und daß, wenn einer von uns beiden den Mont-Blanc-Gipfel nicht erreichen sollte, der andere mit ihm zurückzukehren habe. Die Steigeisen fest an die Schuhe geschnallt, die Handschuhe angezogen und den Eispickel gefaßt, so machten wir uns als letzte Partie um fünf Uhr ohne Bergführer und ohne Seil auf den Weg. Es war kalt.

Mein um dreißig Jahre jüngerer Partner beklagte sich, daß ich zu rasch ansteige. Ich überließ ihm deshalb den Vorantritt. Der Anstieg wurde nun etwas verlangsamt. Ich fror an Händen und Füßen und wäre schon deshalb gern einwenig schneller angestiegen. Besonders die häufigen Halt- und Atempausen meines Bergkameraden störten mich.

Nach einstündigem ständigen Anstieg über eine feste Schneedecke am steilen Hang erwärmte sich mein Körper allmählich. Die Viertausendmetergrenze hatten wir schon längst passiert, nachdem wir die ersten Gletscherspalten überschritten hatten. Die dünne Luft machte mir keinerlei Beschwerden. Herz u. Lunge funktionierten tadellos.

Wir näherten uns einer acht bis zehn Me-



Der Verfasser in luftiger Höhe

ter breiten und sich fast einen halben Kilometer hinziehenden Gletscherspalte, deren gähnend tiefen Grund das Auge nicht zu erfassen vermochte. Ich hatte bis jetzt noch keine solche Riesenspalte gesehen. Aber wie der Berg selbst, seine vielen und großen Gletscher ringsum, die ihn umgebende Kälte, die Stürme, die über sein Haupt hinwegfegen, so sind auch seine Gletscherspalten überdimensional. Nahe an dieser unheimlichen Spalte entlang führten die Spuren, die unsere „Vorgänger“ hinterlassen hatten. Zu dieser Spalte zur Linken gesellte sich nun noch eine, zweite zu unserer Rechten. Sie ist zwar „nur“ drei bis vier Meter breit, aber immer noch breit genug — und besonders in solcher Höhe — gewaltige Eindrücke auf das Gemüt eines Menschen zu machen, der aus der Niederung mit sauberen Gehsteigen kommt. Noch peinlicher berührt der Umstand, daß man wie ein Spießbrutenläufer zwischen diesen beiden Riesenspalten, die sechs, acht bis zehn Meter von einander entfernt sind, sehr vorsichtig fortschreiten muß. Sie sind auch keineswegs durch eine ebene Schneefläche mit einander verbunden, sondern durch einen halbkreisförmigen Bogen, auf dessen abgeplattetem Dach man durch die Steigeisen vor Abrutschen gesichert, dahinschreitet. Der Spalt zur Rechten hörte nach zweihundert Metern auf; auch der breite Spalt zur Linken wurde zusehends schmaler. Als er dann die Breite eines Viertelmeters erreichte, führten die Spuren über ihn hinweg. Dort stand jetzt mein Partner; Angst und Verzweiflung im Gesicht. Er war bergkrank geworden. Als er meine Stimme vernahm, hörte das Zittern seiner Hände auf, der Oberkörper straffte sich, und wenn auch zaghaft, er wagte den kleinen Schritt über die Spalte. Ich folgte ihm und versuchte weiterzugehen. Er aber blieb stehen und klagte über Brechreiz. Ich fühlte noch keinerlei Beschwerden, wartete aber, bis mein Partner selbst die Anregung zum Weitergehen gab. Langsam stiegen wir weiter an, bis wir die Höhe des Dôme du Goûter (4304 m) erreicht hatten. Wieder blieb mein Partner stehen. Ich machte ihn auf das wunderbare Panorama im Osten, die Schweizer Berge aufmerksam. Er quittierte aber ganz gleichgültig.

Immer mehr lösten sich die Wolken auf. Neuerlich klagte mein Partner über Brechreiz und auch ich spürte jetzt das unangenehme Krabbeln im Magen. Nach einigen Minuten setzten wir unseren Anstieg fort, kamen aber nicht mehr weit. Als wir vor dem Montblanc-Observatorium, bzw. der Vallot-Hütte (4362 m) standen, war mein Bergkamerad restlos mit seinen seelischen und moralischen Reserven fertig. Er stand vor dem durch die Spuren erkennbar gemachten Weg, der zum Gipfel führte. Mit ängstlicher Gebärde blinzelte er hinauf, und dann schien ihm schwindelig zu werden. Mit einer jähen Kehrtwendung, als ob er den Anblick des Gipfelberges nicht mehr ertragen könnte, drehte er um und erklärte weinerlich, daß er nicht mehr weiter gehen könne. Alle Bemühungen, ihn umzustimmen, blieben erfolglos. Mit apathischer Einsilbigkeit antwortete er mir auf meine Einwendungen nur noch mit den Worten: „Ich kann nicht mehr.“

Es tat mir bitter weh, daß ich nach meinem gegebenen Wort nun kurz vor dem Ziel bei so ungewöhnlich günstigen Witterungsverhältnissen — klares Wetter, wunderbare Fernsicht und vor allem kein Sturm — gezwungen war, umzukehren. Ich war körperlich und seelisch durchaus in der Lage, die noch fehlenden 440 Meter bis zum Gipfel zu bewältigen, durfte aber meinen Partner nicht allein absteigen lassen. Auch wäre es für mich aber eine gefährliche Vermessenheit gewesen, den Aufstieg zum Gipfel trotz des günstigen Wetters ganz allein fortzusetzen.

Ich wußte nun, daß ich auf der Goûter-



Allvater bestimmt, daß im Jahresreigen
vier Brüder der Welt ihre Gunst erzeigen
und alles auf Erden ist dem ergeben,
was diese Vier in die Tage weben.

Der Erste zerbricht den Becher aus Eis,
daraus ein Bronnen, bald kühl, bald heiß
mit Zauberkraft die Wälder durchschäumt,
in farbfrohem Blüten die Felder umsäumt.

Der Zweite wiegt in der Sonne Glut
das tägliche Brot; das köstliche Gut
hat er er mit sehniger Faust zu beschirmen
wenn tosende Wetter darüber stürmen.

Der Dritte will Sorgen und Mühen beenden,
in Frohsinn die Hast unsrer Tage wenden.
Hat fürsorglich Kammer u. Keller zu füllen
Um als Bruder die Not des Bruders zu stillen.

Der Vierte hat Alle zu sich geladen,
vertraulich Allvaters Gebot zu beraten:
Drin liegt urgründig, versiegelt, verschneit
Die Lösung des kommenden Jahres bereit.

(Verse und Zeichnung Hans Pöllmann)

Hütte nicht den richtigen Partner gewählt hatte. Um mir den bitteren Kern etwas zu versüßen, redete ich mir ein: „Wer weiß, für was es gut ist.“

Mir gegenüber im Nordosten thront der Mont Maudit (4465 m), über mir nur noch der Montblanc-Gipfel und der blaue Himmel. Noch einen Blick in die Runde: Die ganze westliche Schweiz bis zum Berner Oberland mit seinen hohen Bergen, Matten, Hängen, Gletschern, Felswänden und seinen tiefen Tälern, mit seinen gar freundlich eingestreuten Siedlungen lag vor mir. Ich blickte hinunter ins Tal der Arde, nach Chamonix, das nett und fein, so lieblich und so klein wie ein schmuckes Kinderspielzeug aussieht.

Wir stiegen ab. Als wir die Gletscherspalte hinter uns hatten, wurde mein Begleiter wieder lebendig und guter Laune. Er pfiff sich eins und schritt so rasch und weitspurig abwärts, daß ich in meinem gewohnten, im Abstieg verhältnismäßig langsamen Schritt, nicht nachkommen konnte. Es zeigte sich nun, daß er körperlich frisch und unverbraucht war, nachdem er aus dem Bereich der Gletscherspalte und der zu dünn gewordenen Höhenluft gekommen war.

Als wir um halb zehn Uhr die Gôüter-Hütte wieder erreichten, war außer dem Hüttenwirt nur der erkrankte Freund meines Bergkameraden und eine junge Französin anwesend, die auf einen Partner zum Absteigen wartete. Sie schloß sich mir an. Die Traversierung des Couloir, das mir beim Aufstieg fast zum Verhängnis geworden wäre, glückte uns ohne Schwierigkeit und wir erreichten heil die Hütte an der Tête Rousse, wo wir unser Mittagmahl einnahmen, um dann weiter abzusteigen bis nach Chamonix. Um halb acht Uhr abends konnte mein Zimmer im Hotel „Beau Soleil“ einen müden Wanderer heil (bis auf ein paar Schrammen am rechten Schienbein) aufnehmen.

Am nächsten Tag schaute ich vom Liegestuhl aus bei schönem, klarem Wetter hinauf zur Aiguille du Gôüter, zum Dôme du Gôüter zum Observatorium und der Vallot-Hütte unter dem Gipfelberg des Montblanc, wo ich am Vortage noch hinaufgestiegen war.

Ich sah dieses Bild nun mit anderen Augen. Es war mir näher gekommen; ich hatte es durch die Besteigung, die mich beinahe das Leben gekostet hätte, in Besitz genommen. So wie eine Mutter ihr Kind liebt, das ihr bei der Geburt doch soviel Schmerzen bereitet und sogar das Leben be-

August Bräutigam:

Im Ascher Internierungslager (V)

Eine kleine Illustration, für wie gefährlich die Tschechen uns gehalten haben müssen, darf ich hier noch einschalten. Etwa 10 Tage nach unserer Einlieferung verbot man uns, mit einem neueingebrachten Gefangenen auch nur irgend ein Wort zu wechseln. Zwei Tage hatten sie den Neuen nackt in einen kleinen Raum allein untergebracht, damit er ihnen ja nicht entfliehen konnte. Dann mochten sie aber doch herausgefunden haben, daß der kleine Bachmann Ernst — (wer kannte ihn nicht, den Sohn des immer humorvollen Bachmann-Sattlers) nur ein harmloser Grenzgänger war; er wohnte damals schon beim Zweck. Ernst war sichtlich erfreut, als er nach einigen Tagen in unsere Gemeinschaft aufgenommen wurde.

In der zweiten Woche wurden wir gewahrt, daß wir kaum Bory-Kandidaten, sondern „nur“ Arbeitssklaven waren, im Gegensatz zu jenen armen Menschen, die man als Freiwild für die Abreagierung unmenschlicher Haßgelüste nach dem Bory oder sonstwohin verschleppt hatte, wo sie im Namen der „heraufgebrochenen Freiheit“ elend umkamen.

Es wurden, um auf unseren Arbeitseinsatz zurückzukommen, täglich bestimmte Arbeitskommandos abgestellt. Schon beim Frühappell erschienen Beauftragte von Aemtern und Behörden, spracve oder Nationalgardisten, und forderten Gruppen oder Einzelpersonen an. Boten der städt. Bauverwaltung führten 20—30 Mann zum Einfüllen der Splittergräben beim Kriegerdenkmal, beim Bürgerheim, beim Krankenhaus oder weiß der Teufel wohin noch. Wieder andere, zumeist kleinere Gruppen, mußten zur Staatspolizei im Roglerschen Geschäftshaus, zur Bezirksbehörde, in Schulhäuser, ins Bürgerheim usw., wo Zimmer auszuräumen, Möbel umzuräumen oder Akten wegzuräumen waren. Im Bürgerheim und in der Villa Burgmann wurden neue Unterkünfte für das Korps des nationalen Sicherheitsdienstes (SNB = Sbor narodni bezpecnosti) eingerichtet. Ueberall waren einer oder mehrere unserer Bewacher dabei, die wie die

Gockel herumstelzten und nicht wenig stolz auf ihr wichtiges Amt waren. Es kam auch vor, daß man säumig herumlungerte, weil die Auftraggeber oft selbst nicht wußten, was sie wollten. Die neuen Herren in den staatlichen und kommunalen Behörden hatten private Wünsche, der eine hatte Kohlen, der andere Holzvorrat einzuräumen. Am häufigsten aber gabs Möbel und sonstige Einrichtungsstücke zu transportieren. Jeder hergelaufene Lümmel aus dem Landesinnern, mit leerer Aktentasche angekommen, durfte sich ja eine nette Wohnung aussuchen, und wenn ihm die Einrichtung nicht gefiel, dann genehmigte ihm der andere Lackl, sich eine bessere in einem anderen Haus auszuwählen. Den Transport aber besorgten die Arbeitssklaven vom Askonas, später vom Tell. Nur eine kleine Episode wieder: Ich war bei einer solchen Möbeltransporteurgruppe. Mit einem Lastwagen ging in die Pestalozzistraße (Bergschule, Richtung Nassengrub). Den Namen der Frau weiß ich nicht mehr, deren neue Einrichtung Gefallen vor einem Tschechen gefunden hatte. Das stille Weinen der jungen Frau, deren Mann aus dem Kriege nicht zurückgekehrt war, die vielleicht die Traulichkeit eines eigenen Heimes nur während eines oder zweier Kriegerurlaube genossen hatten, schnitt uns durchs Herz, zumal ein kleiner Knirps sich scheu an die Mutter drückte, ahnend vielleicht, daß hier ein Leid geschehe. Achselzucken unsererseits auf die Frage, wohin das schöne Schlafzimmer gebracht werde, ein vager Trost, daß wir wahrscheinlich etwas anderes wiederbringen. Der Tscheche, der außer dem Posten dabei war, ich glaube, er war vom Wohnungsamte, fühlte sich selbst nicht wohl in seiner Haut. Er hatte so etwas wie ein wenig Scham. Wir brachten die Sachen in die Friesenstraße. Ob sich pan Schramek, einer der neuen Gewaltigen vom Rathaus, den ich in jenem Hause begegnete oder seine gleichfalls anwesende Sekretärin, mir beide aus kurzer dienstlicher Zusammenarbeit vor der Haftzeit her bekannt, die Einrichtung aus-

droht, so zog das Bild, das in majestätischer Größe vor meinen Augen im Sonnenglast erstahlte, in mein Herz ein.

Am letzten Tag (6. August) unternahm ich noch eine Höhenwanderung. Die Alpenrosen, die an den Steilhängen des Plan

de l'Aiguille noch vor zehn Tagen in voller Blüte standen, waren nun zum großen Teil schon verblüht.

Anderntags fuhr ich über Lausanne, am Neuchâtelers und Bieler See entlang wieder in meine Zwangsheimat Schwäbisch Gmünd.

gesucht hatten oder ob nur das Nest für einen neuen Zaunkönig hergerichtet wurde, vermochte ich nicht festzustellen. Graue gestrichene Betten und ebensolches Zubehör, der Form nach noch aus der Kaiserzeit stammend, luden wir auf und brachten die Sachen der verzagten Frau bei der Bergschule, zutiefst mitführend in dem Gedanken, daß zu gleicher Zeit ein ähnliches Kommando in der eigenen Wohnung so gehandelt haben oder schon am nächsten Tag solches geschehen könnte. Waren die Auftraggeber oder die Nutznießer solcher Raubzüge tonangebende Herren der neuen Machthaber, so leitete unser pan cetar gerne selbst die Einbrüche und Transporte. So verbrachte ich einmal mit noch drei Kollegen — es war ein Schlesier mit Beinprothese dabei — eine gediegene Herren- und Wohnzimmer-Einrichtung aus dem Hause des Lm. Dr. Karl Wolfrum in die Villa Bergmann in der Bachgasse. Dort wohnte der Polizeichef Dr. Straka. Interessant zu betrachten, unter welchen Gesichtspunkten die Beteiligten dieses Möbeltransportes reagierten: der cetar, wie ein gestieflter Kater herumstreichend und diesmal sogar mit einem leichten Unterton der Aengstlichkeit kommandierend, daß ja nichts abgestoßen werde und alles heil zum Gottsobersten komme; Frau Wolfrum, innerlich vielleicht noch nicht fassend, daß die schöne Einrichtung für immer verloren sei, ängstlich wägend, daß nichts beschädigt werde, und wir, an solche Sachen schon langsam gewöhnt, wir hätten die Sachen am liebsten fallen lassen, hätte die Angst vor Strafe die innere Wut nicht überschattet. Später hatte sich Straka die schön gelegene Villa Korb am Selberberg als Heim ausgesucht. Auch dort füllte ich einmal den Kohlenbunker mit an und als Frau Straka in reinstem Deutsch uns um einige Handlangerdienste in der Wohnung ersuchte, war ich vertrauensselig genug, sie als Deutsche aufmerksam zu machen, sich bei ihrem Mann für uns ein wenig zu verwenden.

(Wird fortgesetzt.)

Liebe Haslauer!

Für viele von uns ist schon fast ein halbes Jahrhundert verflossen, seit wir als Kinder in Haslau alle Jahre voller Spannung darauf warteten, was denn das Christkind bringen würde. Es mag sein — und darüber dürfen wir uns nicht allzusehr wundern —, daß so mancher unserer Landsleute den Glauben an das Christkind, an die Christtagsfreude inzwischen verloren hat. Aber glaubet, liebe Freunde, es ist doch noch da, das Christkind unserer Jugendjahre, nur läßt es sich eben ein bißchen suchen. Viele finden es wieder, freudig erregt, wie man etwas Verlorenes wiederfindet — so wie es einst unser sudetendeutscher Böhmerwalddichter Adalbert Stifter wiedergefunden hatte, als er an seinen Freund Heckenast schrieb:

„Ich habe viele schöne Weihnachtsabende gefeiert. Aber der schönste war doch heute. Ich wußte eine arme, ja bettelarme Familie. Der Vater und Ernährer starb vor zwei Monaten. Ich ging hin und brachte den vier unmündigen Kindern Tüten mit Äpfeln und Bäckerei. Auch ein Tuch mit ein paar Kleidern brachte ich mit. Und der Frau steckte ich ein Geld in die Tasche, daß sie noch selbst etwas kaufen konnte.“

Was soll ich sagen? Ich schreibe das nicht, weil ich auf meine kleine gute Tat stolz bin. Ich schreibe Ihnen, weil ich voll Weihnachtsfreude bin wie nie zuvor. Schenken ist wirklich seliger denn Nehmen.“

Es ist nun einmal so, daß das Geschenk im Leben des Menschen, besonders aber in dem des Kindes, eine außerordentliche Rolle spielt. Das hat sich auch bis heute nicht geändert. Könnt Ihr Euch noch erinnern an die Spielwaren der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts? Sie waren vielfach recht bescheiden und anspruchslos, riefen aber mehr Entzücken hervor und bereiteten eine nachhaltigere Freude als heute die raffiniertesten

Wunderwerke moderner Spielzeugindustrie.

Die Mädchen bekamen natürlich auch damals schon vorwiegend Puppen. „Doggen“ wurden sie allgemein genannt. Zumeist waren es recht einfache, bunt bemalte Holzpuppen. Man konnte damals häufig ein aufs Leben angewandtes Wortspiel hören, das lautete: „Zsammgricht häust de woi a Kulma Dogger!“ (was nicht gerade recht vornehm aussah). Später gab es dann auch Puppen mit Porzellanköpfen und aufgeklebten echten Menschenhaaren. Sie bedeuteten für die damalige Zeit schon einen erheblichen Luxus. Na, und die zu den Puppen gehörigen Kinderwagen hatten noch volle Scheibenräder und waren außerordentlich bescheiden, verglichen mit den heutigen luxuriösen Fahrzeugen dieser Art. Dann gab es noch Puppenstuben und Puppenküchen, die vielfach von den Vätern selbst angefertigt wurden und helle Freude bei allen zöpfetragenden Haslauerinnen hervorriefen.

Die Jungen erhielten Bauernhöfe, Kaufläden, Schulen oder Menagerien mit steifen, bunt bemalten Tonfiguren, Bäumchen aus Holzwohle und Pferden mit Wachsleinvandgeschirren. Diese Spielwaren stammten vorwiegend aus dem Erzgebirge.

Nicht selten konnte man den Ausruf eines Beschenkten hören: „Ich ho as schänsta Zeich af da gänzn Welt!“

Hundertmal wurden die Schachteln aus- und eingepackt, jedem neuen Ankömmling wurden sie gezeigt, denn an dessen Mitfreude freute man sich noch einmal.

War es nicht merkwürdig, daß die einfachsten Spielsachen die größte Freude hervorriefen? Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, alles nach Wunsch zu verändern und zu gestalten.

Freilich mußten die Jungen auch Soldaten zu Fuß und zu Pferd, mit Fahnen und Trommeln und Kanonen und Wagen kriegen. Vielfach waren sie nur aus Papier und mußten selbst ausgeschnitten werden. Das gab zwar keine besonders widerstandsfähige



Kennst du dich noch aus?

Hei, hat es da einen Schnee geschneit! Der Schneepflug ist noch gar nicht gefahren über die ... straße, nur die Hausbesitzer haben gleich am Morgen des ersten Feiertags in die Hände spucken und die Gehsteige frei putzen müssen, damit doch Kirche, Onkel und Nachbar besucht werden können. Auch die Kinder sind dankbar dafür. Sie hätten sonst ihre neuen Rodel und die Skj, die gestern abends das Christkind brachte, gar nicht bis zum Gartentürl gebracht. Jetzt rutschen sie auf dem blankgefegten Trottoir damit herum und da die ... straße ein bißerl abschüssig ist, geht es für's erstmal ganz fein. — Unser letztes Rätselbild: Lerchenpöhlgipfel im Rauhref.

Armee; aber was tat das schon? Holzsoldaten waren da schon dauerhafter und gar erst Bleisoldaten; da stand überhaupt nichts mehr dagegen auf.

Viel Holz, viele und bunte Farben, ein herzhafter Holzlackgeruch, viele Schachteln und Schächtelchen, der Geruch von qualmenden Kerzen und angesengten Fichtennadeln, das gehörte vor fünfzig Jahren zum Weihnachtsfest und eine Freude, die den ganzen Winter über anhielt, nämlich die Freude an all dem schönen Spielzeug.

Seitdem hat sich vieles geändert. Es ist nicht bei dem wirklich kindertümlichen Spielzeug von ehedem geblieben. Immer neue Spitzenleistungen der Spielzeugindustrie wurden geschaffen. Wenn wir Aelteren heute die Schaufenster betrachten, dann müssen wir selbst erst überlegen, ob wir mit dem heutigen Spielzeug auch umgehen könnten, mit den elektrischen Bahnen, Stellwerken, Autos, Kippern, mit den Wunderwerken von Metallbaukästen, Dampfmaschinen, Baggern, Motorpflügen, Kranen, Flugzeugen usw. usw. Trotzdem glauben wir zu wissen, daß diese Wunderdinge keine solche Begeisterung auszulösen vermögen, wie es unsere alten, einfachen Spielsachen taten.

Nun, es ist eine alte Geschichte, daß sich die Zeiten ändern und der Mensch mit ihnen. Und beim Spielzeug kann man das ganz besonders feststellen. Formen und Anwendbarkeit änderten sich gewaltig. Die Spielwaren selbst aber und der Spieltrieb bei Kindern und nicht nur bei Kindern sind so alt wie das Menschengeschlecht selbst.

Jedenfalls sind uns aus uralten Zeiten Spielwaren überliefert und es ist reizvoll, dem ein bißchen nachzugehen.

Schon 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, also vor nunmehr 3000 Jahren, pflegte man dem ägyptischen Säugling ein hölzernes Krokodil in die Wiege zu legen. Dieses Spielzeug hatte sogar durch Metallstifte angegedeutete Zähne. Durch Händler kam es auch in andere Länder.

Oder was sagen Sie dazu, daß Forscher und Weltreisende fern über dem Meer in Zentralamerika, dessen Boden sie als erste Fremde betreten, ein Volk vorfanden, die Mayas, deren Kinder mit Gummibällen spielten? Daß Puppen, Wiegen und Pferdchen überall und schon in sehr frühen Zeiten Spielzeug waren, ist verständlich. Aus dem alten Babylon sind Puppen mit beweglichen Armen aus Alabaster überliefert. Sie waren die Ureltern der Puppenspiele, Marionetten und Kasperltheater. Das älteste berühmteste Puppenspiel war der „Doktor Faustus“.

Älter aber noch als die Puppenspiele sind die Brett- und Würfelspiele. Lesen wir doch schon in den Heldensagen der alten Völker, daß sich die Götter und Helden durch Brettspiele ergötzen.

Erst im 15. Jahrhundert stellte man in Deutschland Puppen und Spielzeug aller Art her. Es entwickelte sich sogar eine Spielzeugindustrie, die zuerst in Nürnberg und einigen anderen Städten zu wahrer Blüte gelangte. „Nürnberger Tand kam in alle Land!“

Großen Ruf erlangten auch die Spielzeugmacher in Böhmen, besonders im Erzgebirge, sowohl auf der böhmischen als auch auf der sächsischen Seite und in Thüringen rund um Sonneberg.

Der Wert unserer heimischen Spielzeugindustrie, von der der größte Teil der armen Erzgebirgsbevölkerung lebte, lag darin, daß es ihr gelang, die wenig begüterten Schichten der Bevölkerung als Käufer zu gewinnen. Während vor einigen Jahrhunderten noch das Spielzeug so teuer war, daß es nur an den Fürstenthöfen gekauft werden konnte, und Königinnen und Hofdamen mit Puppen spielten, sorgte die Erzgebirger und Thüringer Spielwarenindustrie dafür, daß auch der Aermste seinen Kindern mit diesen Spielwaren eine Freude bereiten konnte.

Zu einem Spielzeug aller Völker und Erdteile aber ist der Kreisler geworden. Er hat sich von Europa aus die Welt erobert.

Heute noch habe ich den Klang eines wohlhörenden Kreislers in den Ohren. Er gehörte mit zum Weihnachtsleben der Jahre meiner Kindheit. Der Ton ist ver-

klungen und übertönt worden von manchmal recht unangenehmen Geräuschen — geliebt aber ist die Erinnerung daran: an den Wohlklang der Weihnachtszeit.

Ein frohes und friedliches Weihnachtsfest wünscht allen Haslauern

Euer Felbinger.

Auszeichnung eines Ascher Industriellen

Am 27. November beging Fabrikant Hermann Weissbrod seinen 65. Geburtstag. Er fiel zusammen mit dem 25jährigen Betriebsjubiläum seiner Firma, die er im Herbst 1929 in Asch gegründet hatte. Die Doppelfeier gab in Steinheim am Albuch, dem neuen Sitze der Firma Hermann Weissbrod & Sohn, Anlaß zu einer imponierenden öffentlichen Ehrung und Würdigung des Jubilars. Die Gemeinde Steinheim verlieh ihm die Ehrenbürgerschaft und gleichzeitig wurde ihm das ihm von Bundespräsident Heuß verliehene Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik feierlich überreicht. Die Feierstunde, an der zahlreiche namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens teilnahmen, fand im Steinheimer Rathhause statt.

In seinen Begrüßungsworten stellte der Steinheimer Bürgermeister heraus, daß es sich um die erste Ehrenbürgerbrief-Verleihung der Gemeinde Steinheim überhaupt handle. Auch die Ehrung durch den Bundespräsidenten sei die erste dieser Art für einen Steinheimer Bürger.

Landsmann Prager, Betriebsangehöriger der Firma Weissbrod, unterzog das Leben und Wirken seines Chefs einer Würdigung. Dabei erwähnte er u. a., daß die wiedererrichtete Firma zur Zeit der Währungsreform 20 Beschäftigte zählte, während es heute ihrer bereits 587 sind, davon 371 Vertriebene. Für die nach Steinheim kommenden Fachkräfte schuf die Firma menschenwürdige Wohnungen und leistete damit im sozialen Wohnungsbau Vorbildliches. Bis heute entstanden auf diese Weise 63 Wohnungen. Mittlerweile wurden der Firma Zweigbetriebe in Deinzingen/Nörd-

lingen, Neresheim und Memmingen angegliedert. Die monatliche Produktion erreicht 18 000 Dutzend Stoffhandschuhe im Werte von rund einer halben Million Mark. Davon gehen 80 Prozent in insgesamt 23 Länder der ganzen Welt. Ldm. Prager charakterisierte schließlich den Jubilar als den Vertreter des schlichten deutschen Unternehmertums, der ein aufgeschlossenes Herz für die Sorgen und Nöte seiner Gefolgschaft habe.

Den Reigen der Gratulanten eröffnete hierauf Oberregierungsrat Greß durch Ueberreichung des Verdienstkreuzes, das dem Jubilar in Anerkennung seiner sozialen Leistungen verliehen wurde. Bürgermeister Bezler schloß sich mit der Einhändigung des auf Pergament gezeichneten und in Leder gebundenen Ehrenbürgerbriefs an; die Gemeinde tue dies freudigen und dankbaren Herzens, da der Jubilar wesentlich zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Gemeinde beigetragen habe. Weitere Glückwünsche sprachen der Kreisrat, die Kreissparkasse, die Industrie- und Handelskammer, der Betriebsrat, der Rektor der von Weissbrod eifrig geförderten Steinheimer Schule und die beiden Kirchen aus. Den Dank der Heimatvertriebenen vermittelte Fabrikant Braun aus Fleißen.

Hermann Weissbrod dankte tief gerührt für die ihm zuteil gewordenen Ehrungen. Daß ihm sein Werk gelungen sei, sei nicht zuletzt auch Verdienst seiner treu mitarbeitenden Angehörigen und aller seiner Arbeiter und Angestellter. — Schon am Vorabend hatte der Musikverein dem Jubilar ein Ständchen gebracht und ihm die Ehrenmitglieds-Urkunde überreicht.

Kurz erzählt

Im Zuge der Ascher Hilfskassen-Aktion „Weihnachtsfreude in die Sowjetzone“ wurden 25 Pakete dorthin gesandt, deren Inhalt jeweils den Wert von 15 DM hatte. Die Sendungen, mit denen Ascher Lebensmittelhändler beauftragt und die von diesen mit viel Liebe und Verständnis zusammengestellt wurden, trafen wohlbehalten bei ihren Empfängern ein; der Großteil von ihnen hat sie nämlich bereits bestätigt. Die Dankesbriefe sind oft erschütternd in ihren Andeutungen, welche Freude durch die Liebesgaben in die Stuben einkehrte. Hier einige Auszüge: „Die Freude war groß, wir waren den ganzen Tag nicht in Rußland mit unseren Gedanken... Es wird bei uns wohl bald zu Ende gehen und wir haben keinen Westen gesehen...“ — „Mit unsagbar großer Freude haben wir die herrlichen Weihnachtsliebesgaben von unserer Ascher Heimatgemeinschaft empfangen. Wir danken von ganzem Herzen für die mittragende Liebe, die uns stärkt. Es ist ein schönes Gefühl, zu wissen, daß wir alten Ostzönlern von lieben Landsleuten nicht vergessen sind.“ — „Die Freude ist um so größer, weil ich mir nicht hätte träumen lassen, in meiner Einsamkeit und als Alleinstehender von meinen unvergesslichen Aschern bedacht zu werden.“ — „Es berührt einen ganz seltsam, wenn man von unseren lieben Aschern nicht vergessen ist. Auf so eine Ueberraschung war ich nicht vorbereitet. Ich muß das Fest allein erleben, da Vater schon 1951 und Mutter heuer im April gestorben ist. Aber daß mir die Ascher eine solche Freude bereiten, hätte ich nicht ge-

dacht.“ — Auch alle anderen Zuschriften sprechen ehrliche Freude und tiefe Dankbarkeit aus. Der in allen Briefen geäußerten Bitte, der Ascher Heimatgemeinschaft Gruß und Dank zu vermitteln, kommen wir hiermit gerne nach.

In den Ruhestand getreten ist kürzlich Studienrat Dr. Adolf Winter aus Asch, jetzt Sontra/Hessen, wo er von 1947 bis zum 15. 10. 1954 an der Oberschule tätig war. Nach einer schweren Operation völlig wiederhergestellt, wirkt er heute noch geradezu jugendlich und niemand würde in ihm den Pensionisten vermuten. Wie schon am Ascher Gymnasium, nahm er sich auch in Sontra wieder der Lehrmittelsammlung an, die er, nachdem er sie 1947 als leeren Raum übernommen, nun als wohlgeordnete, wertvolle Sammlung seinem Nachfolger übergeben konnte. Prof. Winter kam als junger Supplent ans damalige Ascher humanistische Gymnasium und blieb diesem Jahrzehnte hindurch als Mathematiker und Naturwissenschaftler treu. Seine Schüler liebten ihn auf ihre Weise. Er hatte seine Spitznamen weg, die er natürlich wie jeder Lehrer genau kannte und über die er, wie jeder aufgeschlossene Lehrer, innerlich schmunzelte. Dabei blieb er aber doch immer der verehrte Dr. Adolf Winter, dem wir für seinen wohlverdienten Ruhestand noch recht viele gute Jahre wünschen.

Die Wahlen in der Tschechei verliefen programmgemäß. Programm: Tanz auf öffentlichen Plätzen, Marschmusik und Dideldumdei, geschlossene Züge der Betriebe zu den Wahllokalen, Wahlbeteiligung so um die 100 Prozent herum, hie und da sogar eine richtige Wahlzelle. Die Nationale

Front siegte buchstäblich mit Pauken und Trompeten, Verlierer gabs bei dem Rummel ja keinen. Nur, daß einer Münchener Vertriebenen-Zeitung zufolge die Orte „Wildenau und Plößberg im Ascher Bezirke“ schon um 7.30 Uhr früh eine 100prozentige Wahlbeteiligung aufgewiesen haben sollen. Will uns nicht recht in den Sinn. Von der Eingemeindung dieser bayerischen Grenzorte in die Tschechei war uns bislang nichts bekannt.

Wohl aber schreibt der ins Parlament gewählte deutschgebürtige Josef Pötzl, Kandidat auch für Asch, freudestrahlend der Zeitung „Aufbau und Frieden“ folgendes: „Im westlichsten Teil unserer Republik, im Bezirke Asch, liegt die Gemeinde Horni Paseky (Oberreuth), die als erste Gemeinde in der Republik wenige Minuten nach 7 Uhr melden konnte, daß alle Wähler ihre Wahlpflicht erfüllt haben und nach ihr die Gemeinde Trojmezi (Gottmannsgrün), hart an der bayerischen Grenze. Die Vorsitzende der JZD Trojmezi, Jersikova, gab feierlich die Selbstverpflichtung bekannt, daß ihre landwirtschaftliche Genossenschaft 42 Meterzentner Schweinefleisch und 17 Zentner Rindfleisch über den Plan liefern werde.“ — Feierliches Schweinefleisch aus Gottmannsgrün, dargeboten von Frau Jersikova — es ist doch was Schönes um Wahlen hinter dem Eisernen Vorhang. Wie nüchtern wirken dagegen die letzten Wahlen in Bayern, Hessen oder gar Berlin, wo die Kommunisten nicht einmal einen Parlamentsitz, geschweige denn Schweinefleisch erobern konnten.

Die Hoffnungen des Küss-Wenzel, nach seiner Haftentlassung bald auch die Genehmigung zur Ausreise aus der Tschechei zu erhalten, haben sich nicht erfüllt. Sein diesbezügliches Ansuchen wurde vom Prager Außenministerium abschlägig beschieden. Die Entscheidung ist endgültig.

Ldm. Emil Müller aus Wernersreuth, fr. Zimmerpolier bei Köhler u. Pschera, verlebt mit seiner Familie Weihnachten bereits in seinem mit viel Arbeit und Mühe geschaffenen Eigenheim in Kirchberg-Eggenfelden Nr. 14^{1/2}, das er am 1. 11. beziehen konnte. Es handelt sich um ein Zweifamilienhaus mit 8:9 Metern im Grundriß. Der neue Hausherr übt in Eggenfelden seinen alten Beruf weiter aus. Sein nächster heimatlicher Nachbar ist jetzt Hans Modrak, von dem er nur 5 Minuten entfernt wohnt.

Im Sudetenland leben heute noch 200 000 bis 300 000 Deutsche, in Schlesien, vor allem in Oberschlesien und im Waldenburger Revier, 700 000 bis 800 000. All diesen Deutschen einen weihnachtlichen Gruß zu senden, hat sich der Bayerische Rundfunk vorgenommen. Die Sendung wurde absichtlich auf die Mitternachtsstunde zwischen dem ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag — von 0.05 Uhr bis 0.35 Uhr — ins Programm gesetzt, weil zu diesem mitternächtlichen Zeitpunkt die Empfangsmöglichkeiten jenseits des Böhmerwaldes am günstigsten sind. Der Bayerische Rundfunk will mit den weihnachtlichen Chören und Versen, die heute dort, wo sie entstanden und immer gesungen wurden, nicht mehr zu hören sind, den Deutschen im Sudetenland und in Schlesien eine Weihnachtsfreude bereiten. (MID)

Offiziellen tschechischen Unterlagen ist zu entnehmen, daß die Geburtenziffer in der Tschechoslowakei steigt. Die Bevölkerungszahl der CSR wird nach amtlichen Statistiken noch im nächsten Jahr die 13-Millionengrenze überschreiten. Die Geburtenzahl hat sich, wie auch in Polen, nach dem Krieg fast verdreifacht. Wurden im Jahre 1938 pro 1000 Personen knapp vier Kinder jährlich geboren, so waren es im Jahre 1953 bereits zwölf. Im ersten Halbjahr 1954 blieb der

Geburtenstand konstant. Die geringste Geburtenquote hat die deutsche Minderheit in der CSR zu verzeichnen. Auf je 1000 der zurückgebliebenen Sudetendeutschen kommen pro Jahr nur drei Neugeburten. Die Sterblichkeitsziffer der Neugeborenen liegt etwas unter fünf Prozent. (MID)

Die evangelische Gemeinde der Heimatvertriebenen-Siedlung Kaufbeuren-Neugablonz konnte das Richtfest ihrer neuen Kirche begehen. Das Gotteshaus wird zu Ostern 1955 eingeweiht werden. Es ist eine Stiftung der amerikanischen „Wooden-Church-Crusade“-Organisation. Seine Baukosten betragen rd. 100 000 DM (MID)

Berichtigung: In der im letzten Rundbrief unter „Kurz erzählt“ gebrachten Notiz über das von den Sudetendeutschen zurückgelassene Volksvermögen befindet sich ein grober Druckfehler. Es soll dort richtig heißen: „Wir Sudetendeutschen büßten durch die Vertreibung ein Volksvermögen ein, das von neutraler Seite mit 20 Milliarden geschätzt wird.“ (Also nicht Millionen.)

Von unseren Heimatgruppen

Erlebnistiefe Heimatstunde in München. Die Ascher Gmoi München hatte am dritten Adventssonntag Ldm. Lehrer Roth aus Windsheim mit seinem bereits mancherorts gezeigten Lichtbildervortrag „Ein Spaziergang durch Asch“ zu Gaste. Schon vor Beginn der Veranstaltung war der Raum im Thomasbräukeller rammelvoll und es mußten Stühle herbeigeschafft werden, um den weiteren Ankömmlingen Plätze zu bieten. Als Gmoi-Vorsteher Uhl-Schorsch den Willkommgruß entbot, da galt dieser neben dem Vortragenden rund 300 Landsleuten aus Stadt und Kreis Asch. Sie alle standen alsbald unter den zwingenden Eindrücken der wohlgewählten Bilder und der trefflichen Begleitworte, die Besinnlichkeit und Schmunzeln gleichermaßen auslösten. Besonders wenn Ldm. Roth in heimatliche Mundart verfiel, ging es wie ein warmes Leuchten durch den Raum. Am nächsten Tage bekannte ein Teilnehmer, er habe die ganze Nacht nicht richtig geschlafen — immer wieder sei er durch die vertrauten Gassen gewandert, habe Bekannte getroffen und die wunderlichsten Gespräche mit ihnen geführt. Ähnlich aufwühlend wirkte der Vortrag auf alle. Langanhaltender Beifall dankte Lehrer Roth für die gute Stunde. — Die Münchner Ascher Gmoi teilt mit, daß die Jänner-Zusammenkunft ausfällt. Dagegen möge man sich schon jetzt vormerken, daß der Faschingsrummel am Samstag, den 12. Feber im Verkehrslokale (Thomasbräukeller) steigt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Trotz Druckfehlers voller Saal in Eltville. Unsere Ankündigung, daß die Rheingau-Ascher am ersten Advent ein Stelldichein in Eltville haben, hatte der Druckfehler-teufel etwas in Verwirrung gebracht. In diese Notiz waren zwei Zeilen geraten, die zur Einladung der Ascher Gmoi in München gehört hätten. Nun, die Landsleute fanden doch hin und der Saal des Gasthauses Holztor konnte die Erschienenen kaum fassen. Nur ein Landsmann suchte in Eltville vergebens und verzweifelt nach dem „Thomasbräukeller am Kapuzinerplatz“, bis ihn jemand an seiner Aussprache als Ascher erkannte und ihn an den richtigen Ort schickte. Er wurde mit Hallo empfangen. Das Beisammensein verlief sehr gemütlich bei frohen Gesichtern und herzlichem Lachen, auch wenn die Musik wegen Arbeitseinsatzes am Aufspielen verhindert war. — Die nächste Zusammenkunft erfolgt am Neujahrstage, 1. Jänner 1955, in der Zwickmühle zu Winkel, wie immer nachmittags. Für Unterhaltung sorgen Ede mit seiner Kapelle und der auch in Asch bestbekannt gewesene Egerer Komiker Fischer-Fritz. Alle Landsleute aus dem Kreise Asch,

die in erreichbarer Nähe wohnen, sind dazu herzlich eingeladen.

Die Ascher Gmoi Ansbach lädt nochmals alle Landsleute aus nah und fern zu der am Samstag, den 8. Jänner stattfindenden Julfeier mit Christbaumverlosung ein. Die Julrede hält Ldm. Lehrer Roth. Beginn 19.30 Uhr.

Die Ascher Gmoi Tann-Dippach trifft sich am Neujahrstage in Dippach. Alle Landsleute in der ganzen weiten Umgebung sind herzlich eingeladen und gebeten, recht vollzählig zu erscheinen.

Arbeitstagung des Roßbacher Gemeinderats

Der Gemeinderat Roßbach hielt am 1. Oktober in Selbitz seine vierte Arbeitstagung in Anwesenheit von 12 Gemeinderatsmitgliedern unter Vorsitz des Gemeindeglieders Hermann Zapf ab. Letzterer begrüßte besonders herzlich den im Oktober nach neunjähriger Tschechenhaft zu seiner Familie zurückgekehrten Ldm. Adolf Müller, der bereits an der Sitzung teilnahm und sich bereit erklärte, so wie in früheren Jahren auch jetzt wieder den Belangen der Heimatgemeinde Roßbach zur Verfügung zu stehen.

Die sehr umfangreiche Tagesordnung wurde in ganztägiger Beratung erledigt. Der Gemeinderat befaßte sich u. a. mit der Finanzierung der in Vorbereitung befindlichen Roßbacher Heimatgeschichte, mit der Betreuung des Gedenkkreuzes in Rehau, die bei den dortigen Roßbacher Landsleuten in besten Händen liegt, mit der Spesenvergütung für die an den Arbeitstagungen teilnehmenden Gemeinderatsmitgliedern und ging dann zu den gutachtlichen Äußerungen in Lasenausgleichsfragen über. Es waren 22 Anfragen der Heimatauskunftsstelle Eger (Wiesbaden) und verschiedener Ausgleichsämter zu beantworten. Nachdem dieser umfangreichste Punkt der Tagesordnung erledigt war, kam noch die Aufstellung des Roßbacher Lageplans zur Erörterung und schließlich befaßte sich der Gemeinderat noch mit der Planung eines Roßbacher Heimattreffens für 1955, worüber nach eingehender Aussprache kein Beschluß herbeigeführt werden konnte. Er wird der nächsten Arbeitstagung, die voraussichtlich im Jänner 1955 stattfinden wird, vorbehalten bleiben.

★

Liebe Roßbacher!

Hermann Zapf, der Roßbacher Gemeindegliedbetreuer, schreibt:

1954, das neunte Jahr seit unserer Vertreibung aus der angestammten Heimat, neigt sich seinem Ende zu.

Wir hören sie noch in unseren Ohren klingen, die Worte der Propheten von 1945, wie sie uns das Märchen von der beabsichtigten Angliederung des Egerlandes an Bayern glauben machen wollten, wie sie die amerikanischen Historiker im Egerer Reichsarchiv bei ihrer Arbeit zur Begründung dieser Einverleibung gesehen haben wollten. Schweres Unheil traf statt dessen die Gutgläubigen. Leider ist es im Völkerrecht immer so gewesen, daß dort das Recht ist, wo die Macht ist!

Seit damals hat sich zwar schon manches geändert.

Unser Volk hat sich durch harte Arbeit wieder die Achtung in der Welt erkämpft, aber noch immer ist Deutschland in zwei Teile gespalten und die Millionen der Vertriebenen sehen keinen Hoffnungsschimmer auf Heimkehr.

Auch wir Roßbacher leben heute zerstreut in mehr als 500 Orten in West- und Ostdeutschland, in Berlin, an der Saar, in Oesterreich, in der Schweiz, in Chile und anderen Ländern. Mag es manchen wieder ganz gut gehen, mag mancher wieder eigenen Boden unter den Füßen haben, die Sehnsucht nach der alten Heimat ist bei allen geblieben.

Nach der einmaligen Leistung unseres Pfarrers Eibich, der Schaffung des „Heimatboten“ und der damit verbundenen Zusammenführung aller vertriebenen Gemeindeglieder, ist nun die Gemeindebetreuungsstelle (Gemeinderat Roßbach) ins Leben gerufen worden. Redlich bemüht sich diese neue Institution, allen Heimatgenossen in den Sorgen des Tages zu helfen, um, darüber hinaus, auch zu einem Träger der Heimatkultur zu werden. Nicht nur die Aufgaben, welche aus der Durchführung des Feststellungsgesetzes und des Lastenausgleiches erwachsen, sondern auch die heimatpflegerischen Arbeiten zur Verwirklichung größerer Ziele sind von der Betreuungsstelle wahrzunehmen. Die „Roßbacher Gmoi“ sind dabei ihre besten Stützen, was sich bei der Errichtung des Gedenkkreuzes in Rehau gezeigt hat. So ist anzunehmen, daß in selbstloser ehrenamtlicher Arbeit die Erstellung eines Lageplanes von Roßbach und die Herausgabe des Roßbacher Gedenkbuches in naher Zukunft gelingen wird.

Hohe Feiertage für unsere Schicksalsgemeinschaft waren unsere Heimatveranstaltungen, angefangen vom Gmoiabend bis zum großen Treffen des Kreises Asch in Rehau mit der Uebernahme der Patenschaft durch den Landkreis Rehau für den Kreis Asch. Hier zeigte sich, wie lebendig das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Roßbacher ausgeprägt ist. Aller Haider und Haß waren, ohne Rücksicht auf frühere Partei- und Standesunterschiede, vergessen!

Und wenn nun Weihnachten und die Jahreswende gefeiert werden, dann weiß ich alle Roßbacher vereint in den Gedanken an das Weihnachten daheim. Tausend Dinge des Erinnerns werden wach. Was würde wohl mancher von uns für Opfer, für Strapazen auf sich nehmen, könnte er einen Blick tun in die verschneiten Gassen unseres Heimatortes, über den Marktplatz mit dem großen Lichtenbaum, in die hellerleuchtete Kirche im Glanze der Christmette . . . könnte er den Glocken der Heimat lauschen.

Die Stunden der Erinnerung machen uns reich in der Fremde und spenden uns Kraft und Ausdauer für den Alltag.

Dabei dürfen wir nicht nur an uns denken, auch unserer Jugend sollten wir die hohen Werte der Heimat- und Volkstumspflege übereignen, damit diese befähigt wird zur Rückkehr auf den Boden unserer Väter, wenn uns diese von einem gütigen Geschick einst beschert wird.

Daß uns diese Heimkehr bald von unserem Herrgott beschert werden möge, das ist auch heuer wiederum mein innigster Weihnachts- und Neujahrswunsch für alle meine lieben Roßbacher!

VERTRAUENSACHE

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Erinnerungen aus meiner Studentenzeit

Mā selicha Vätta häut Anfang da neinzicha Gäua an Post'n in Eg(h)a in da Schmerlerfabrik oag'numma und is va Äsch nāu Eg(h)a wāswied'lt. Ich wā ā gean mit āf Eg(h)a, wāl dort na Häian nāu die Lehra in da Schoul koa sua streng's Rechament g'föihar hān, wōi in Äsch mā selicha Onkl Bār, und dort die Būrchaschōila van Lehra Putz suagāua mit „Er“ stāts mit „Du“ oag'redt woc'n sān. Owa grod weg'n da strenga Zucht va sein Schwāug(h)a Bār wollt mi mā Vätta nu a pāa Gäua in Äsch lāua, wāl a denkt häut, ich kānnt üwamōithe wer'n, wenn e niat imma amāl na Steck'n siah. Wōi e owa die ächt Klāssa in Äsch hinta mia g'hātt ho, durft e doch zan Vätta nāu Eg(h)a, wāl a wollt, daß e ā Lehra wia. Wāl owa fūa die Lehra-B'ldungsanstalt a Älta va fuziah Gäuan vūag'schrieb'm woa, mouft ich rein und glāt nu a Gäua die ächt Klāssa wiedahul'n, daß e niat alles wieda vāgāif, wenn e mix z'tāu ho und Hāllodri treib. Mia is's jā in dean Gäua gout gānga und ich woa wōi in Himm'l, daß da seele Direkta Scherbaum, dean e ärg(h) vāiihat ho, mein Vätta āf sā Nāufrāug(h) g'sāgt häut: „Ich habe gegen den Buben keine Klage, er ist brav und dankbar für gute Behandlung. Ich glaube, daß bei ihm allzu grobe Strenge gerade das Gegenteil bewirkt!“ Va dera Zeit oa häut ā mā selicha Vätta die Zūg'l ba mia a weng lucka g'lāua. Trotz āll dean hān mia owa dōs Gäua doch meina Äscha Kāmarād'n g'fāht und ich kunn't me oa die neia Kāmerād'n niat sua inne oaschlōiss'n, wōi oa meina Äscha Boubm. Kinn't's Enk denk'n, wos ich fūa-ra Frād g'hātt ho, wōi ich die Aufnahmsprüfung in die Lehra-B'ldungsanstalt g'mācht ho und siah dāu niat wenga āls sechs Äscha Būrchaschōila, dōi wos ā Lehra wer'n wōl'n. Alla siebm Äscha hān ma unna Prüfung b'schtānd'n und sān in āiascht'n Jāhrgāng ātret'n, wāu uns die Professan bāl löib g'wunna hān, wenn ma ā in gānz'n Jāhrgāng unta fāst vierzich Katholik'n siebm Ketzā woan. A mit unnan kā-

tholisch'n Studien-Kāmarā(d)nan hān ma Herz'nsfreindschāft g'schloss'n und nie häut die Konfession ā nea in' Geringst'n unna Freindschāft g'schtāihat. Oa dean Jāhrgāng häit sich da Herr Hundhāmmar a Beisp'l nemma kinna. Unna seelicha Professa Topsisch häut owa bāl dahass'n g'hātt, daß oa da Äscha Būrchaschoul doch wos B'sondas g'west sā mouf, wāl na ba āll'n Äscha Student'n die Akkarāteß afg'fäll'n is, mit dera dōi ihra Bōicha g'fōihat hān. Dāu häut's kāin Strich unta a Rechnung mit freia Hānd geb'm. Jeda Strich woa mit'n Lineāl zuag'n, jeda Ziffan is hāuaschārf unta da ānnan g'schtānd'n und sua häut uns da Professa weg'n unnara Akkarāteß vua da gānz'n Klāssa öffentle belobt. Mia owa hān in Stillan unnan oft ärg(h) strenga Lehra Bār dānkt, dea wos uns dōi peinle Ordnung durch lānga Gäua mit sein Steck'n beibrācht häut. Sua hān uns mia Äscha Student'n und unta deanan b'sondas da Korndörfer's Gust'l, da Bäreuther's Edi, da Krautheim's Christof und ich eng-ora nānna g'schloss'n und wāl unna löiwa Korndörfer Gust'l a herrliche Musiker woa, hān mia ānnan drei hält ā fest g'übt und hān's bāl suaweit g'hātt, daß ma a schāi's Streichquārtett z'sāmmstell'n kunn't'n. Wāl dōi drei ba da Frau Müller in da Stoagāß in Eg(h)a in Haus van Heitzer-Beck'n g'wohnt hān, bin hält ich mit mein Cello öfta za ihnan vūre gānga und ho fleiße mit Quārtett g'übt. Wōi hält in Winta die Weihnāchtszeit āinakumma is, woan ma grod üwan Haydn-Quārtett'n und ich kunn't's schā āllawāl niat dāwärt'n, daß e nāu'n Ess'n mit mein Cello ins Heitzer-Beck'n-Haus vūre gāih kunn't. Da Afgāng in dean ālt'n Haus woa owa nu niat neizeitl und in Trepp'nhaus häut nea a Petroleumlāmpl brennt, wos ümma zieahna āubmds og'lōscht wor'n is. Wenn e nāu sua in Hālldunkl üwa dōi finsta Stōig(h) in'n zweit'n Stock druabm und ba mein Freind'n woa, is ā glei as Musizier'n oagāng und mia woan va unnara selwag'mācht'n

Musik ganz vazauwat. Vua ziahna owa mouft ma āfhāian, daß die Hausinsassen schlāuf'n kunn't'n und mia hān uns hält nu va unnan löib'm Äsch untahālt'n; wāl ma jedara schā a weng mit aran Äscha Māilla oabānd'lt g'hātt hān und wāl Weihnācht'n vua da Tūa woa, hān ma schā berāu(e)n, wōi ma in Äsch die Feiatog(h) am schānt'n vabrānga kānnt'n. Mitt'n in dera Untahāitung häut da Christof vis-avis in da Schiffgāß g'seah, wōi in Schlāufzimmer vara Jumpfa Löicht wiad und dōi in ihr'n Vūahāng an Spält g'lāua häut. Sofort häut a kommediat: „Löicht ās!“ und mia hān ālla vōia g'spitzt wōi in Kino, wenn da Vūahāng in d'Hāich gāiht und wirkle hān ma g'seah, wōi dōi knuspare Jumpfa a klāina Flāuch-Jāg(h)d g'hālt'n häut, owa, wōi wenn dōi Jumpfa unnara Aug'n g'spiāt häit, häut se āf oamāl āfg'schaut und häut unbārmherze na Vūahāng zozuag'n, daß koa Lück'l māiha blēib'm is. Sua mouft denn ich na Hāimweg(h) oatre(t)n und ho da Voasicht hālwa glei mā Cello ba mein Freind'n g'lāua. Da Bäreuther's Ede häut ma sein Haustüaschlüss'l geb'm und häut g'sāgt: „In Haus ist finsta, owa Du kennst ja unna Stōig(h), daß 'd uhna mi oikinnst. Na Schlüss'l gi(b)st ma morg'n wieda!“ Wōi e āf'n Hausplätz kumma bin, woas stuack-rāpplfinsta und ich ho me hält mit da Hānd bis in āiascht'n Stock oig'visatiat. Oitz mouft e a poa Schritt nāu rechts üwan Hausplätz, daß e oa die Stōig(h) van āiascht'n Stock za da Haustūa oikumm. Owa āf oamāl woa ma āf dean zōig'g'legt'n Hausplätz, wōi wenn e in wos wāich's eitret'n wā, ban zweit'n Schritt wieda und sua nu zwā-dramāl, bis e endle wieda fest'n Grund und die Stōig(h) unta mein Fōiss'n g'spiāt ho. Mia is ba dera G'schicht gānz grusle g'word'n und ich woa heil-frāuh, wōi e die Haustūa g'hātt ho und endle āf da Strāuß g'stānd'n bi. Dahāim in mein Bett kunn't e gāua niat glei āschlāuf'n und ho lānga Zeit g'sunna, wos denn in dean Haus lāus woa. Nāu howe owa g'schlāuf'n wōi a Rātz und ho na ānnan Tog(h) oa dōi G'schicht gāua nimma denkt. Wōi e vua da Schoul in mā Klāssa eigāih und na Bäreu-

Der Tragkorb

Eine besinnliche Studie über ein wichtiges Instrument

Ja, zu Nylon-Strümpfen, Lippenstiften und eleganten Motorrollern paßt er natürlich nicht. Aber er steht noch in den Rumpelkammern vieler Ascher Familien, denn bei der Ausweisung bestand der Tragkorb seine höchste Bewährungsprobe. Er gehörte einst zu den Ascher Frauen, wie der alte Burgfried zu Neuberg. Die Töchter bekamen ihn als nicht unwesentlichen Teil der Aussteuer mit in die Ehe. In ihm trug dann die Ehefrau die „Schrukstückla“ zum Fabrikanten, wenn sie „liefern“ ging. Nach oben hin war er mit einem bunt gewürfelten Tuch abgedeckt, so daß niemand genau wußte, was er barg. Er hatte somit auch etwas Geheimnisvolles an sich, wie geschlossene Behälter überhaupt. Der „Gebildete“ weiß, daß ein Ascher Tragkorb die Form eines Pyramidenstumpfes hat, dessen Inhalt nach der Formel . . .

Geliefert wurde meist nur einmal in der Woche, und dieser Tag war dann doch so etwas wie ein Festtag. Die Frauen kamen nicht mit dem leeren Korb zu Hause an, sondern sie füllten ihn mit vielen Dingen, die sie von dem Geld kauften, das ihnen der Fabrikant ausbezahlt hat. Ein paar Stollen haben wohl immer in ihm gelegen, wenn es heimwärts ging. Vielleicht war es auch ein Ring Braunschweiger und ganz bestimmt ein paar „Zuckerla“, die ihren Platz dann in dem Schub der Nähmaschine fanden. Großmutter hat dann ihren Enkeln davon etwas gegeben, die schon gespannt darauf warteten, bis die alte Frau die breiten Gurte des Tragkorbes löst hatte.

Es darf nicht vergessen werden zu sagen, daß böse Buben oft faule Äpfel in die Tragkörbe der Frauen warfen. „Dörz Frekker“, haben diese dann geschimpft, doch erwischt haben sie die Buben wahrscheinlich nicht. So gehörte eben der Tragkorb nicht nur zum Handwerkszeug der Heimarbeiterinnen, sondern auch zum Straßenbild unserer Heimat. Die erste ernsthafte Konkur-



Auch für den „Rundbrief“ war ein Ascher Tragkorb jahrelang das Transportmittel zur Post.

renz erwuchs ihm im Lieferwagen, der schon in den dreißiger Jahren zu Ehren kam. Die Handschuhindustrie machte es ihren Heimarbeiterinnen sowieso leichter. Die einzuziehenden Bänder und kleinen Riemen brachten mehr Geld als die „Aozügla“. Außerdem wurden die „Paäckla“ kleiner und handlicher. Die Frauen konnten in der Handtasche liefern und ihre Arbeit den gestrengen Augen der Direktrice vorlegen, vielleicht schrieb ein Kontorläiari das Ergebnis dann auf.

So nach und nach verschwand der Tragkorb deshalb aus den Straßen und Gassen. Als aber dann die Ausweisung begann, da wurden in ihm die dreißig Kilo gepackt, und so manche Frau trat mit dem Korb die Reise in's Ungewisse an. In den ersten Monaten konnte man ihn auch in der neuen Heimat noch gut gebrauchen; Kousen und Holz aller Art wurden mit ihm geholt. Jetzt steht er irgendwo und ist arbeitslos geworden. Die ganz jungen Ascher „Möidla“ werden ihn nicht mehr tragen wollen, denn — doch siehe oben. Man sollte ihn trotzdem nicht wegwerfen, auch wenn er schon ein Loch haben sollte oder die Gurte durchgescheuert sein sollten. Man sollte ihn der heranwachsenden Generation zeigen, weil er von Leid und Freud der Ascher Heimarbeiterinnen erzählt, die so unendlich viel mit dazu beigetragen haben, daß — wie es der Dichter sagt — „der blonde Bube wachse“. Schließlich sollte auch der moderne Mensch sein Leben von Zeit zu Zeit an den Maßstäben derer messen, die vor ihm waren und deren Leben oft ungleich mehr Arbeit und Mühe bedeutete wie es heute der Fall ist. Gr.

ther's Ede sein Schlüss'l geb'm wollt, häut me dea glei oag'schaut wöi a Schärfrichta und häut g'sagt: „Kerl, was häust denn Du heit näch't ba uns oag'stellt? Du bist ja in die Kouch'n eig'läutscht, döi was die Beck'ng'sell'n afn Hausplätz ässeg'legt hän, daß se niat sua g'schwind gängan. Läu de fei in da Gottes W'lln a poa Tog(h) niat in unnan Haus seah, sünst kumman döi dräf, wea däu in da Nächst üwan Hausplätz üwegänga is und näu koast was daleb'm!“ Sua woa älso dös Rätsel g'läist, dös was ma in da Nächst sua v'l Kuapfz'brech'n g'mächt häut, owa koa rechta Fräd howe niat drüwa g'hätt, wäl a me bis zan Feiatog'n niat ins Heitzer-Haus viire traua kumnt. Sua wünsch ich denn unnan bräv'n Äscha Frauen, daß ihnan zan Feiatog'n die Kouch'n recht schäi gräut'n und daß ihnen niat a sua-ra Nächstvuagl mit'n Stief'ln eiläutscht!

Fröhliche Weihnäch't'n!

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Marg. Geier (Roglerstr., Bräuhausnickl) im September in Elsterwerde-Biehla, Haidauer Str. 47, Sowjetzone. Sie freute sich sehr über das Weihnachtspaket, das ihr aus Mitteln der Ascher Hilfskasse zuzug und läßt allen Spendern herzlich danken. — Frau Hedwig Müller (Angergasse 15, Witwe des 1947 in der Ostzone verstorbenen Musterzeichners Gustav Müller, am 15. 1. 1955 bei voller geistiger und körperlicher Frische im Kreisaltersheim Schloß Hohenberg/Regnitzlosau. Trotz ihres hohen Alters fertigt die Jubilarin noch heute feinste Handarbeiten, mit denen sie ihre inzwischen immer zahlreicher gewordene Verwandtschaft beschenkt. An der Entwicklung ihrer sieben Urenkel nimmt sie regsten Anteil.

86. Geburtstag: Frau Babette Kraus (Schulgasse) am 18. 12. in Nausis ü. Bebra bei schönem Wohlbefinden. Ihr größtes Erlebnis des jetzt zu Ende gehenden Jahres hieß Rehau. — Herr Christian Winterling (Widemgasse, Agent) am 14. 12. in Sontra/Hessen, Rathaus-Apotheke. Er ist geistig rüstig und körperlich trotz seiner unfallsbedingten Gehbehinderung noch so wohltauf, daß er kilometerweite Wanderungen gleichsam als Training unternimmt. Sonst sieht man ihn, ständig sein kurzes Pfeifchen rauchend, oft von seinem Fenster aus das Leben und Treiben am Marktplatze von Sontra, der Kupferstadt, überblicken.

85. Geburtstag: Herr Georg Brandner (Angergasse 34) am Heiligen Abend in Tann (Rhön). Die Ascher Gmoi Tann-Dippach gratuliert auf diesem Wege ihrem Ehrenbürger, der noch an allen ihren Veranstaltungen teilnimmt, herzlich und wünscht ihm weiterhin beste Gesundheit. — Frau Sophie Leupold (Kantgasse) am Neujahrstage 1955 in Kemnath-Stadt, Fortschau. Sie ist gesund und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. — Frau Elisabeth Merz (Samliesl) am 16. 12. in Limburg a. d. Lahn. Leider fiel sie kürzlich derart unglücklich, daß sie sich den Arm verstauchte und große Schmerzen hatte. Aber sie meinte, sie habe schon so viel ausgehalten in ihrem Leben, wird sie dies auch noch verwinden.

84. Geburtstag: Frau Marg. Prechtel, geb. Wilfert (Niederreuth) am 20. 12., ihr Gatte Johann Prechtel am 10. 1. 1955 seinen 82. Geburtstag in Kirchenlamitz, Schützenstr. 29. beider Wunsch ist, noch einmal ihrer geliebten Säuerling trinken zu dürfen.

82. Geburtstag: Frau Emma Leupold (Schlachthofstraße 10) am 15. 12. noch immer sehr rüstig in Steinau, Kr. Schlüchtern.

81. Geburtstag: Frau Elisabeth Uhl (Steingrün 51) am 6. 1. 1955 bei ihrer jüngsten Tochter in Gunzenhausen, Ebertstr. 3. Bei voller Frische und gutem Humor liest sie noch immer ohne Brille, dafür mit um so größerem Interesse den Rundbrief. — Herr Johann Baumgärtel (Schönbach, Aktienbrauerei) am ersten Weihnachtsfeiertag in Hochstadt b. Hanau, Hauptstr. 32. Seine Gattin Lisette, geb. Scharf beging am 28. 11. ihren 77. Geburtstag. Beide sind geistig frisch und verbringen einen ruhigen Lebensabend.

80. Geburtstag: Frau Elisabeth Heinrich (Oststr. 2202), fr. Direktrice bei Chr. Wagner am 10. 12. bei bester Gesundheit in Odenheim, Kr. Brudsal. - Herr Karl Rahm (Tischlermeister, Grün) am 30. 12. in Gesees b. Bayreuth. Seine Gattin Hulda vollendete am 12. 12. ihr 79. Lebensjahr. In Rehau waren sie heuer dabei und fühlten sich im Kreise ihrer Grüner Landsleute sehr wohl. — Herr Heinrich Stieglitz (Rosmaringasse) in Newyork, Verbank.

78. Geburtstag: Frau Lisette Wittig (Peintstraße, Weberin) am 10. 12. in Beenhausen 23 b. Bebra. Sie ist frischen Mutes und guter Gesundheit; kürzlich besuchte sie ihren Sohn in Hamburg. Dabei weilte sie trauernd auch am Grabe ihrer dort 1950 verstorbenen Tochter.

77. Geburtstag: Herr Adolf Ludwig (Un-

terschönbach, Gschirrhansl) in Niederflorstadt/Hessen, Waldstr. 13. Er war ein Arbeitsleben lang im Betriebe Carl Adler der VAF als Lagerist tätig. — Frau Marg. Zimmert, geb. Fuchs (Wernersreuth 72) am 17. 12. in Plauen, Rädelfraße 12.

75. Geburtstag: Herr Karl Wunderlich (Albertgasse, beschäftigt b. Hering A. G.) am 18. 12. in Backnang/Wetbg.

73. Geburtstag: Herr Sylvester Weiß (Telefonbeamter, Kaplanberg) am Neujahrstage in Elz b. Limburg/Lahn, Gräbenstr. 10

72. Geburtstag: Frau Anna Böhm, geb. Baumann (Haus Raab, Essigfabrik) am Neujahrstage in Hettenhausen, Kr. Fulda.

71. Geburtstag: Herr Norbert Mukof (Lerchenpöhlstr. 20) am 15. 12. in Kirchensittenbach 31 b. Hersbruck.

70. Geburtstag: Herr Adam Wettengel (Gottfr.-Keller-Str., Färber) am 9. 12. in Altenhasungen, Kr. Wolfhagen/Hessen. Dem rüstigen Jubilar, der nach wie vor seiner Arbeit nachgeht, konnten drei Kinder, fünf Enkel und zwei Urenkel gratulieren. — Frau Marg. Jakob (Nassengrub 173) am 16. 12. in Rehau, Hirschberger Str. 2 bei ihren Töchtern Elsa und Frieda.

Goldene Hochzeit: Herr Georg und Frau Marie Frank, geb. Kautzsch am zweiten Weihnachtsfeiertag bei bester Gesundheit in Weitershain, Kr. Gießen/Hessen (fr. Asch, Berggasse 29).

Silberhochzeit: Herr Otto Meiler und Frau Gertrud (Thonbrunn) sowie Herr Josef Dürbeck und Frau Lina (Gerh.-Hauptmann-Str.), beide Familien jetzt in Tann (Rhön), zu Weihnachten. Die Ascher Gmoi Tann-Dippach gratuliert auf diesem Wege recht herzlich mit dem Wunsche: „Möge Euch der Weg auch golden blühen.“

Vermählung: Richard Reuther (Allee 11) mit Irmgard Baumgärtel (Bürgerheimstraße 2210) am 28. 8. in Lich/Hessen.

Es werden gesucht:

1. Geschwister Rock, Hausbesitzer in Asch, Lohgasse 1705, von Berta Quapp, Grabenstädt/Oberbayern, Traunsteiner Straße.
2. Elisabeth Zapf, geb. Silbermann, Haslau, Leder-gasse 80 oder Betty Silbermann, Haslau, Leder-gasse 112 von Maria Lang, geb. Silbermann, Ober-mühltal 71 1/2, P. Dietramszell ü. Holzkirchen/Oberbayern.
3. Welcher Haslauer kennt einen Mann namens Helmer aus Haslau, geb. etwa 1912? Zuschriften an Rudolf Felbinger, Malsfeld/Hessen.
4. Die Dienststelle f. d. Benachrichtigung der näch-sten Angehörigen in Berlin-Wittenau, Eichborn-damm 167-209, sucht einen ca. 40jährigen Volks-sturmman Berthold Trappe aus Haslau.

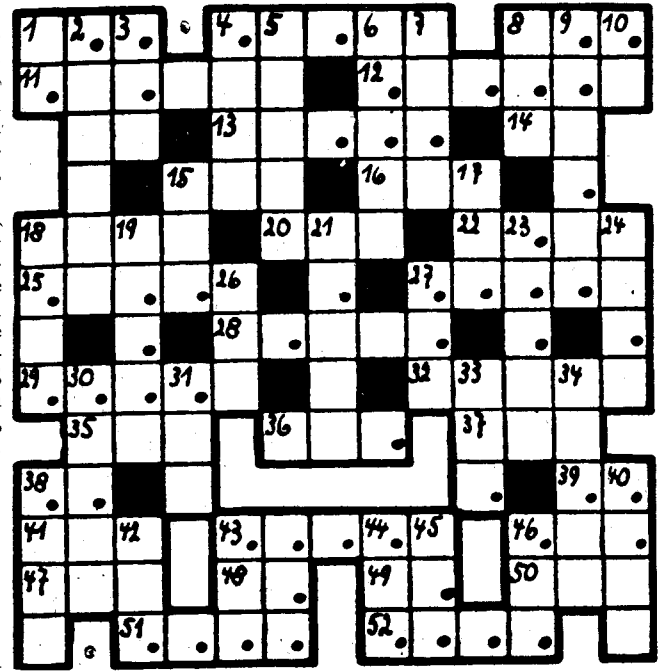
Ein Päckchen Mate-Tee

können Sie gewinnen, wenn Sie unser Kreuzworträtsel richtig lösen. Kennen Sie Mate-Tee? Wenn ja, trinken Sie ihn ja ohnehin ständig, weil Sie seine wohltuende Wirkung nicht mehr missen wollen. Wenn nein, dann machen Sie bitte rasch einen Versuch. Herz und Kreislauf werden von ihm günstig beeinflusst, ohne daß Ihrem Körper irgendetwas Schädliches dabei zugemutet wird. Er läßt Uebermüdigerscheinungen überwinden und steigert die geistige Leistungsfähigkeit, ohne aufputschend zu wirken; kurz, er ist ein bekömmliches, billiges und schmackhaftes Gesundheitsgetränk. Also trinken Sie Mate-Tee und lösen Sie dabei unser Kreuzworträtsel, denn dann können Sie nicht nur Gesundheit gewinnen und ein Päckchen Mate-Tee, sondern auch eine goldene Damenarmbanduhr. Sie haben richtig gelesen. Die Uhr liegt bereits beim „Ascher Rundbrief“ in Verwahrung. Sie brauchen nur unser Kreuzworträtsel richtig zu lösen, den sich aus den Buchstaben der punktierten Felder ergebenden Spruch auf eine Postkarte zu schreiben und uns diese bis zum 30. Dezember 1954 (Poststempel) einzusenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet, unter Ausschluß des Rechtsweges, das Los. Der Preisträger und die richtige Lösung werden wir bereits in unserer nächsten Folge, das ist die erste Jänernummer 1955, veröffentlichen. Und nun „Wohl bekomms“ zum Mate-Tee und „Glück Auf“ zum Rätselraten.

Das Kreuzworträtsel

W a g e r c h t: 1. weibl. Vorname, 4 Lurchart (ö), 8. Nebenfluß der Donau, 11 Wuchs, Körpermitte, 12. Städten an der Nögold, 13. landwirt-schaftliche Größe, 14. Flächenmaß, 15. Schiffskommandowort, 16. englisch: See, 18. Nährmutter, 20. Verneinung, 22. ehemalige badische Landgrafschaft, 25. Sieb, 27. Haar der Schafe, 28. Fluß und Stadt in Krain, 29. osteuropäisches Volk, 32. Inhaltlosigkeit, 35. lateinisch: durch, für, 36. Abkürzung von: Inhaber, 37. engl. Zahl, 38. Schmerzensruf, 39. Musiknote, 41. Stadt an der Etsch, 43. Augenwasser (ä), 46. Schiffsanlegeplatz, 47. Nordlandtier, 48. Spiel-karte, 49. französisches Bindewort, 50. Nebenflüßchen des Rheins, 51. süd-amerikanisches Nationalgetränk, 52. Edelmetall.

S e n k r e c h t: 2. Negerstaat in Afrika, 3. französisch: Luft, 4. Futter-pflanze, 5. Niederschlag, 6. Lehrsatz, 7. unbestimmter Artikel, 8. arabisch: Jesus, 9. Seesäugetier, 15. Waldtier, 17. Stadt in Finnland, 18. Verbren-nungsrückstand (ch), 19. Zentrum, 21. sich täuschen, 23. dänische Insel, 24. Weinstock, 26. unbestimmter Artikel, 27. Meeressäuger, 30. Spindel, 31. Arbeitseinheit, 33. Göttin der Morgenröte, 34. Gestell, Ständer, 38. Neben-



fluß des Rheins in der Schweiz, 40. Hast, 42. Abkürzung von: Anmerkung, 43. vollbrachte Handlung, 44. Abkürzung von: negativ, 45 bekannte süd-deutsche Nahrungsmittelmarke, 46. englisch: Kind. (ä, ch, ö = je ein Buchstabe). Die Buchstaben der punktierten Felder nennen, in der Zahlenfolge gelesen, eine allgemein bekannte Tatsache und einen beherzigenswerten Rat für alle.

Es starben fern der Heimat

Herr August Greiner, Kraftfahrer bei der Westböhmisches Kreisgenossenschaft in Asch, 66jährig am 2. 12. in Varberg/Schweden. Der Verstorbene, jung zur Arbeiterbewegung gestoßen, war als überzeugter Sozialdemokrat jahrelang in der Ascher Stadtvertretung, in der Gewerkschaftsbewegung und als Obmann der Bezirkskrankenkasse tätig. Er blieb auch 1938 seiner politischen Anschauung treu und ging mit seiner Frau in die Emigration. Die damit verbundenen Strapazen, besonders sein Wintermarsch 1944 von Norwegen nach Schweden, zehrten an seiner Gesundheit. Seine Liebe zu Asch bewahrte er sich bis zuletzt. Sein Leben war angefüllt mit Arbeit, Not, Kampf und Idealismus. — Herr Adolf Wagner (Spitzen-Wagner) 80jährig am 2. 12. in Rehau. Gebürtig aus Neuhausen, verscrieb er sich der Textilindustrie und machte sich 1906 in Asch selbständig. Im Jahre 1908 gründete er, gefördert durch Ehrenbürger Gustav Geipel, die Ascher Tüll- und Spitzenfabrik und machte damit einen neuen bedeutenden Textilzweig in Asch bodenständig. An der Sticker- und Spitzenstraße entstanden die imposanten, weitläufigen Anlagen dieser Firma, die dann allerdings in dem ursprünglichen geplanten großen Umfang nicht aufrecht erhalten werden konnte, weshalb die „Spitzenfabrik“ sozusagen parzelliert wurde und in der Folgezeit einer ganzen Reihe von Betrieben Raum bot. Nach seiner Vertreibung lebte Adolf Wagner in Rehau, wo er weiterhin im Textilfache bis kurz vor seinem Tode tätig blieb. An seinem Begräbnisse beteiligte sich ein großes Trauergefolge, darunter besonders viele Ascher, die Sudetendeutsche Landsmanschaft, die Rehauer Schützengesellschaft, und der VfB. — Frau Margarete Wagner geb. Putz (Schillerg. 10) 67jährig am 26. 11. in Rieder ü. Günzburg/Do. Ihr Hinscheiden wurde in ihrem neuen Wohnorte allgemein bedauert, da sie sich auch dort durch Fleiß und Freundlichkeit große Beliebtheit erworben hatte. Die Beteiligung an ihrem Begräbnisse war eine dementsprechend große. — Herr Christian Wunderlich (Gesellschafter der Firma Christ. Fischers Söhne) 71jährig am 4. 12. in Kemnath-Stadt. Große menschliche Beschcheidenheit zeichnete ihn ebenso aus wie seine hohen fachmännischen Qualitäten als Textilkaufrmann, die er ein Leben lang in den Dienst der Ascher Großfirma Christ. Fischers Söhne gestellt hatte. Er verkörperte den Typ jenes allzeit getreuen Ascher Textiltbeamten, der vom Faden bis zur Bilanz die Seele des Betriebs war. — Herr Johannes Wunderlich (Bildhauer und Steinmetzmeister) 77jährig am 12. 10. in Brakenheim/Württ. Gebürtiger Ascher, übersiedelte er vor dem ersten Weltkrieg nach Wildstein, blieb aber Zeit seines Lebens seiner engsten Heimat verbunden. Im Ascher Rundbrief war er durch seine Schilderungen vom Bau des Bismarckturm, vom Goethestein und mit dem Gedicht über den „wunderlichen Namen Wunderlich“ zu Worte gekommen. Ein Schlaganfall raffte den treuen Heimatsohn dahin. — Herr Bernhard Höhn (Malermmeister, Jahngasse) 56jährig am 26. 11. im Krankenhaus Volkmarren/Hessen. Er hatte das Traditionshandwerk der Familie Höhn-Rösler weitergeführt und sich daheim ob seines heiteren Wesens allgemeiner Beliebtheit erfreut. Seine Familie übersiedelte nun nach Kassel, Heinrich-Heine-Str. 13a. — Herr Hermann Pischtiak (Lohnwirker Huschers Schlössel) am 4. 12. in Borghorst/Westf. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn zur letzten Ruhe. — Frau Marie Fürst (Rosmaringasse) 94jährig am 13. 12. in Linz. Sie war dort die älteste Egerländerin und wohl eine der ältesten Ascherinnen überhaupt. Ohne eigentlich krank zu sein, nahm die Altersschwäche überhand und sie hatte im letzten

* * * * *

Allen seinen treuen Lesern und Mitarbeitern wünscht ein frohes, vom Alltag unbeschwertes Weihnachtsfest und ein Neues Jahr in Frieden und Zufriedenheit der Ascher Rundbrief.

★

In diese Wünsche schließen herzliche Weihnachtsgrüße an alle Heimatfreunde ein die Familien Dr. Benno Tins (Rundbrief-Herausgeber), Albert Gugath (Druckereibesitzer), Karl Martschina (an der Setzmaschine) und Karl Wunderlich (an der Schnellpresse).

* * * * *

Halbjahr ihr Bett nicht mehr verlassen können. Ein sanfter Tod holte sie jetzt ab. — Herr Christof Stumpf (Roglerstr. 38) 74jährig am 15. 11. in Weilheim/Obb. Er lag bereits im Frühjahr einmal schwerkrank darnieder, doch stellte man ihn in München wieder her. Nun aber ging es so rasch, daß ihn sein aus Berlin herbeieilender Sohn nicht mehr lebend antraf.

Männliche Fachkraft,
in allen Zuschneidarbeiten für die Stoffhandschuh-Erzeugung versiert, wird von sudetendeutschem Unternehmen gegen gute Entlohnung gesucht. Wohnung vorhanden. Bewerbungen erbeten unter „2/24“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Altangesehene Stoffhandschuhfabrik sucht eine größere Anzahl geübter, eigensinniger Ganznäher, auch in Heimarbeit. Es handelt sich um regelmäßige, gutlohnende Beschäftigung. Neue Maschinen mit Motor sind vorhanden. Bewerbungen unter „RW“ an den Verlag.

Gardinenweberei
mit Raschelgalon- und Häckelgalonmaschinen sucht einen Meister, der mit Mustering vollkommen vertraut ist. Bewerbung mit Angabe des Familienstandes und Gehaltsansprüchen unter „3/24“ an den Verlag.

Eine in Oberbekleidung und Trikotunterwäsche erfahrene, selbständige Directrice wird von einer heimatlichen Trikotagenfabrik in Süddeutschland (ca. 40 km von Stuttgart entfernt) zum baldigen Eintritt gesucht. Angebote mit Angaben der Kenntnisse mit einem handgeschriebenen Lebenslauf und Lichtbild erbeten unter „5/24“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Welcher Landsmann kann mir freundlicherweise die Adresse jener Firma mitteilen, die Schöbene-Tabakpfeifen herstellt? Zuschriften erbeten an A. Wettengel, Altenhasungen ü. Kassel.

700 x 2 = 1400

Von den zur Ansicht ausgesendeten Egerlandjahrbüchern sind 700 Stück weder zurückgekommen noch bezahlt. Eine Zurücknahme kann nun durch uns nicht mehr erfolgen da die Kalender nach Neujahr nicht mehr abgesetzt werden können. Der Großteil der erwähnten 700 Jahrbücher wurde von uns bereits vor Wochen ausgesandt, so daß wir auch aus diesem Grunde annehmen dürfen, daß die Empfänger sie zu behalten gedachten. Unsere Außenstände betragen also auf diesem Gebiet 1400 DM. Wir bitten alle Landsleute, die es angeht, den Betrag von 2 DM für das von ihnen angenommene Kalender-Exemplar an uns einzuzahlen, damit auch wir unseren Verpflichtungen gegenüber dem Kalender-Verlag nachkommen können. Besten Dank dafür!

Verlag Ascher Rundbrief.

OFFENE STELLEN

Moderne Trikotagenfabrik in England (Nähe London) sucht erfahrenen

RAUHMEISTER

für Geßner-Rauhmaschinen. Zuschriften sind zu richten unter „1/24“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Stoffhandschuhzuschneider

per sofort oder später in gut bezahlte Dauerstellung gesucht. Wohnung kann gestellt werden. Gebrüder Abel & Co., Wernau/Neckar b. Stuttgart

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche und Geschenke danken wir in alter Verbundenheit allen lieben Bekannten und Landslern.
Johann und Lisette Künzel,
Endbach, vormals Wernersreuth

Nach längerem Leiden ist meine liebe Gattin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Maria Sauerzapf, geb. Doberauer
im Alter von 56 Jahren 26. 11. 1954 im Krankenhaus Kirchheim/Teck verschieden. Sie wurde nach Neuffen überführt und hier am 29. 11. 1954 unter großer Anteilnahme beerdigt.
Neuffen, Kirchheimer Str. 33
(Asch, Roglerstraße 16)
In stiller Trauer:
Anton Sauerzapf und alle Verwandten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgehe unserer lieben Mutter
Frau Friederike Ehrenpfordt, geb. Ulmer
sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.
Flensburg, München. Geschw. Ehrenpfordt.

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließf. 33, Ruf Mü 369 3 25. Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. — Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Erscheint zweimal monatlich. — Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Postcheckkonto Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching.

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfund handgeschlissen
DM 9.30, DM 11.20 und DM 12.60
1 Pfund ungeschlissen
DM 5.25, DM 9.50 und DM 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



Meine Frau
kauft für mich regelmäßig
aromatischen
Mate-Gold - echten Brasiltee

beruhigt Herz und Nerven,
belebt Stoffwechsel
und Verdauung,
verhilft zu erholendem Schlaf,
steigert die körperliche und
geistige Leistungsfähigkeit,
regt an ohne aufzuregen.

MATE-GOLD

DM -60 Gratisproben DM 1-
in
Apotheken, Drogerien, Reformhäusern

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts
Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in
jeder Preislage von Ihrer altbewährten
Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

KLEINKLAVIERE,

Harmoniums, Cembali, Akkordeons, neu und Gelegenheitskäufe, zu besonders günstigen Bedingungen. Peter, Reutlingen, Württ., Metzgerstr. 3 (früher in Eger). Lieferung frei Haus! — Fordern Sie kostenlosen Katalog.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe, treusorgende Gattin, Mutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Margareta Wagner, geb. Putz

am 26. 11. 1954, im Alter von 67 Jahren, sanft und ruhig im Herrn entschlafen. Wir betteteten sie am 29. 11. auf dem Friedhof in Aislingen unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe. Für die zahlreichen Beileidsbezeugungen sowie Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen herzlichen Dank.

Rieder 11 b. Aislingen/Schwaben
(fr. Asch, Schillergasse 10)

In stiller Trauer:

Eduard Wagner, Gatte
Berta Wagner, Tochter
Hermann Wunderlich u. Fam.

Am 4. Dezember 1954 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden, im 71. Lebensjahre, unser hochverehrter Mitinhaber

Herr Christian Wunderlich

Mit unermüdllichem Fleiß und einem reichen Wissen hat er dazu beigetragen, den Wiederaufbau der alten Ascher Firma Christ. Fischers Söhne zu ermöglichen. Sein traditionsgebundener und seriöser Kaufmannsgeist gab dem Betrieb sein Gepräge. Wir verlieren in ihm einen Menschen von großer Herzengüte und einem echten Sinn für Rechtlichkeit. Seinen Mitarbeitern war er zutiefst verbunden durch die gemeinsame Arbeit und sein stets hilfsbereites Wesen.

Die Lücke, die sein Scheiden bei uns aufwirft, verpflichtet uns um so mehr, das geschaffene Werk in seinem Sinne weiterzuführen.

Kemnath-Stadt, 4. Dezember 1954

Christ. Fischers Söhne
Wirk- u. Strickwarenfabrik
Kemnath-Stadt/Opf.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat der Allmächtige unseren lieben, guten Bruder, Schwager, Onkel und Paten

Herrn Christian Wunderlich,

Textilkaufmann,
Gesellschafter der Fa. Christ. Fischers Söhne

am 4. 12. 1954 in seinem 71. Lebensjahre zu sich genommen. Die Einäscherung erfolgte am 6. 12. 1954 in Selb. Wir danken allen, die des lieben Verstorbenen durch ihre Anteilnahme, Kranz- u. Blumenspenden und letztes Geleite gedachten, von ganzem Herzen.

Kemnath-Stadt, Aitrang/Allgäu, München,
Hof, Aichig b. Bayreuth

In tiefer Trauer:

Berta Geyer
Christian Geyer
nebst allen übrigen Verwandten

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

Jetzt wieder in 45 Sorten zu haben

Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerkennungen

In Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht
bestellen Sie beim Alleinhersteller:

Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7a
(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Plötzlich und unerwartet ist am Donnerstag, den 2. Dezember 1954 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel

Herr Adolf Wolfgang Wagner

im 80. Lebensjahre entschlafen.
Rehau, 2. 12. 1954.

In tiefer Trauer:

Eduard Geipel und Frau Else, geb. Wagner
Richard Wagner und Frau Elli, geb. Singer
Karl Wagner und Frau Tini, geb. Klaus
Rud. Korndörfer u. Frau Gertrud, geb. Wagner
Hans Bittel und Frau Hilde, geb. Wagner
Enkelkinder und Verwandte

Die Beerdigung fand am Samstag, den 4. 12. 1954 in Rehau im Eigengrabe statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme am Heimgehe meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Frieda Korndörfer, geb. Wunderlich

tiefgefühlten Dank.
Karl Korndörfer im Namen aller Angehörigen

Nach längerem Kranksein ist mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Bernhard Höhn, Malermeister,

am 26. 11. 1954 im Krankenhaus Volkmarren sanft entschlafen. Wir haben unseren teuren Toten nach Kassel überführt und dort auf dem Hauptfriedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

Wir danken für die vielen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen sowie für die Abschiedsworte unseres Landmanns Herrn Gustav Glässel im Auftrage der Sud. Landmannschaft, Ortsgruppe Viesebeck, am Grabe und allen, die unseres lieben Entschlafenen gedachten.

Kassel, Heiner-Heine-Str. 13a
(Asch, Jahngasse 17)

In stiller Trauer:

Anna Höhn, geb. Reint
Gertrud und Erika Höhn
Tini Geyer, geb. Höhn, Schwester
Frieda Rümmler, geb. Höhn, Schwester
Fritz, Karl und Albert Höhn, Brüder

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Frau Marie Fürst, geb. Wagner

ist am 13. 12. 1954 im Alter von 94 Jahren zum ewigen Frieden eingegangen. Sie wurde am 16. 12. im Krematorium zu Linz-Urfahr eingeschert; die Urne setzten wir neben der ihrer lieben Tochter Berta bei.

Linz, Weingartshofstr. 3, Jacksonville/Florida,
Lissabon

In stiller Trauer:

Sofie Putz, Familie Richter

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 4. Dezember plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Pischtjak, Lohnwirker

im Alter von 54 Jahren. Sein Leben war Arbeit und Pflichterfüllung. Sein Wunsch, die Heimat noch einmal wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Wir haben unseren teuren Entschlafenen am 8. Dezember auf dem hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Borghorst/Westf., Altenberger Str. 33a
(Asch, Huschers Schlüssel)

In stiller Trauer:

Ella Pischtjak, Gattin
Hella Pischtjak, Tochter,
im Namen aller Verwandten

Für den Magen — Für die Verdauung



Nur 3 Richter-Bitter 433 trinkt der Kenner!

Robert Richter • Likörfabrik Destillation • Hof/Saale Königstr. 66

Für ihr Wohlbefinden

Eine eingerichtete Wirkerei

mit Rund- und Kettenstühlen ist an eine tüchtige Fachkraft zu vermieten. Genügend Platz zur Aufnahme einer Strickerei vorhanden.

Anfragen unter „4/24.“ an den Verlag „Ascher Rundbrief“ München-Feldmoching, Schlietzbach 33